

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H., Lódź, Petrikauer 86. Bestellungen und Zuschriften sind an den Verlag zu richten. Unverlangte Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung: Inland 70 Gr. monatlich, vierteljährlich 2. —, Ausland 1.40 monatlich. Anzeigenpreis: für die viergesp. Millimeterzeile 10 Gr., für die zweigesp. Textzeile 30 Groschen. Für das Ausland 50 Prozent Zuschlag.

Nr. 26

Lódź, Sonntag, den 25. Juni 1939

21. Jahrgang

Die Bedeutung der Muttersprache

Was die Polen im Auslande darüber sagen

Wir entnehmen der auslandspolnischen Zeitschrift „Polak w Niemczech“ (Der Pole in Deutschland) folgenden interessanten Aufsatz, den der neue Vorsitzende des Bezirks V des Polenbundes in Deutschland, Pfarrer M. Trochowski, in diesem Blatt veröffentlichte. Der Artikel wird bestimmt auch von unseren deutschen Volksgenossen in Polen mit Interesse und Aufmerksamkeit gelesen werden.

„Die Sprache ist der Ausdruck der menschlichen Seele, sie stellt den Menschen über alle Geschöpfe, so daß es in der Heiligen Schrift heißt: „Du hast ihn ein wenig geringer gemacht als die Engel“. Mit Hilfe der Sprache wendet sich die Mutter zum Kinde, berührt die delikaten und empfindsamen Saiten des kindlichen Herzens und diese antworten mit kaum vernehmbarem Klange: die Mutterliebe spielt dann auf den Saiten des Herzens der Kleinen und diese antworten mit Liebe und raffen sich zum ersten Worte auf: „Mama!“ In diesem einen Worte ist das ganze Glück des kleinen Geschöpfes enthalten. Langsam erwacht der Geist des Kleinen, es beginnt zu denken, zu überlegen und mit unaufhörlichen Fragen seine Mutter zu überschütten, die zur ersten Lehrerin, zur ersten Schule ihres Lieblings wird. Von Tag zu Tag eignet sich das Kleine neue Ausdrücke an, es plaudert nach seiner Art, aber es denkt, weiß bereits zu antworten und neugierige Fragen zu stellen, so daß wir überlegen: „Woher diese Fortschritte?“ So sehen wir es also:

Wie mit der Muttermilch so nährt das Kind mit dem Wort und dem Klang der Mutter seine Seele.

Die Gelehrten behaupten, daß die ungeheure Größe des Wissens, welches das Kind in den ersten Jahren in der Umgebung des Hauses gewinnt, alles überragt, was es später in dem gleichen Zeitraum sich anzueignen vermag. Das Kind lernt im Hause die Grundbegriffe der Religion kennen, es erkennt Gott als den ewigen Vater und Schöpfer aller Dinge, und lernt ihn lieben, wie Mutter und Vater Gott lieben, es lernt so zu Gott beten, wie man in einer polnischen Familie betet, mit offenem und heißem Herzen. Im Hause, in der Umgebung seiner Angehörigen, lernt das Kind die Gegenstände zu unterscheiden und ihnen Namen zu geben. Und gerade unter diesen Namen

seiner Muttersprache fühlt es sich mit dem Herzen mit ihnen verbunden.

Die Muttersprache durch den Mund der Mutter, des Vaters, der Familie oder Anverwandten reicht wie eine Hand zu jenen Gegenständen und legt sie in den seelischen Schatzkasten des Kindes, und dieses sammelt die Reichtümer und hebt sie auf als teure väterliche Erbschaft.

In der weiteren geistigen und moralischen Entwicklung des Kindes vertritt das Elternhaus

die Schule.

Aus der Familienmitte, vom warmen häuslichen Herd herausgerissen, kann sich da das Kind in einer ihm völlig fremden Umgebung entwickeln, bilden? In einer solchen Schule, die ihm in nichts das Elternhaus gestoßen; es fühlt nur Kälte um sich. Ihm ist schwül und eng, und zu Hause war es so heimisch, so frei und lieb.

Die Muttersprache in der Schule stellt diese Liebe, warme Atmosphäre dar, die an das Elternhaus erinnert. Wenn der Schulleiter zu seinem Kinde in polnischer Sprache redet, wenn er es beim Betreten in der Schule begrüßt, so wird es vorher erschreckt, vielleicht sogar verweint, wieder auf diesem ersten Schulwege lächeln, es wird sich zum Lehrer hingezogen fühlen, denn gerade er erinnert es an den Vater und die Mutter.

So wird auch der Unterricht in der Muttersprache die gleichen Fortschritte wie im Hause machen. Mit Aufmerksamkeit und Befriedigung werden der kleine Schüler und die kleine Schülerin den Erzählungen und wissenschaftlichen Hinweisen lauschen, ihre Herzen werden sich empfänglich mit jedem Gegenstand beschäftigen, nicht nur, weil sie ihn verstehen, sondern, weil sie ihn auch im Herzen fühlen. Die Muttersprache schlägt Wurzeln, wie eine Pflanze auf Mutterboden, die sie hervorgebracht hat. Verpflanzen wir diese Pflanze in fremde Erde, dann wird sie eingehen.

Die Muttersprache ist eben diese Sonne, dieser Hauch, dieser Frühlingsregen für die lernende Jugend in der Schule. Unter dem Atem des Frühlings blüht die Natur auf, nimmt sie ein bezauberndes Ansehen an und legt das reiche Kleid der reifenden Früchte an.

So sammelt auch das Kind in der Schule reiche geistige und moralische Früchte. Das wichtigste Erziehungsmoment ist aber die Religion.

Wenn ein polnisches Kind Religionsstunden in fremder und nicht in seiner Muttersprache erhält, so ist es wirklich arm und bedauernswert. Es genügt, es anzusehen, um zu verstehen, was für ein großes Unrecht ihm angetan wird. Es hört, es versteht manchmal sogar die Ausdrücke, aber es kann sie nicht im Herzen miterleben. Taube Töne erfüllen es ohne Widerhall.

Schauen wir auf die Folgen: Hier Artigkeit, Bescheidenheit, Höflichkeit, Brüderlichkeit, Fleiß, Gewissenhaftigkeit, daß die Lehrer und Nachbarn voller Anerkennung und Bewunderung immer wieder wiederholen müssen:

„Wunderbar ist unsere polnische Schule — unsere Kinder machen uns Freude, sie sind die Hoffnung unserer Zukunft. Danken wir Gott, daß er uns die Möglichkeit gegeben hat, unsere Kinder in der eigenen Schule auszubilden. Jetzt sind wir sicher, daß sie sich behaupten, trotz der Gefahren für den Glauben, dieser erregten Zeiten.“

Im fremden Erziehungsmittelpunkt indessen kann sich das polnische Kind Glaubensgrundsätze seiner Väter nicht aneignen. Die Eltern ringen die Hände und rufen in Verzweiflung: „Was wird aus unseren Kindern?“

In unserer polnischen Schule lernt das Kind die Schönheit der Muttersprache kennen, so daß es sie als teures Kleinod hält und immer, auch außerhalb der Schule, pflegen wird.

So weit das polnische Blatt in Deutschland. Wir Deutschen in Polen waren stets derselben Ansicht, weil wir unsere deutsche Sprache ebenso lieb haben, wie die Polen in Deutschland die ihrige. Deshalb fordern auch wir seit Jahren für unsere Kinder deutsche Schulen und deutschen Religionsunterricht.

Die Außenpolitik der Baltischen Staaten

Wer aus Polen gegenwärtig in die ostbaltischen Staaten kommt, erlebt einen gründlichen Wechsel der politischen Atmosphäre. Werden in Warschau alle Gedanken und Gefühle zurzeit durch den Gegensatz zu Deutschland beherrscht, so weht hier die kühle, klare Luft außenpolitischer Neutralität. Wenige Wochen, nachdem der deutsch-polnische Nichtangriffspakt außer Kraft gesetzt worden ist, haben die Regierungen Lettlands und Estlands ihrerseits erst solche Pakte mit dem Deutschen Reich abgeschlossen. Sie haben Vertrauen in die Haltbarkeit dieser Verträge, weil sie überzeugt sind, daß dahinter nicht nur ihr eigenes nächsteres Interesse an der Erhaltung des Friedens mit dem Reich steht, sondern auch der ebenso reale Vorteil Deutschlands an der politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit dieser Gebiete. Weder Lettland noch Estland besitzen eine direkte Landgrenze mit Deutschland, wengleich der Streifen litauischen Bodens, der nördlich von Memel Lettland von Ostpreußen trennt, jetzt ziemlich schmal geworden ist. Dagegen haben sowohl Lettland wie Estland ausgebreitete direkte Grenzen mit der Sowjetunion. Der Druck vom Osten her lastet daher empfindlicher auf ihnen als das Schwergewicht der vergrößerten deutschen Macht in Mitteleuropa.

Moskau hat dafür gesorgt, daß dieser Druck neuerdings noch besonders fühlbar geworden ist. Im März, als die Rückgliederung des Memelgebiets ins Reich erfolgte und der deutsche Einfluß sich zugleich durch den Abschluß des Wirtschaftsvertrages mit Rumänien auch am Schwarzen Meer nach Osten vorschob, schickte das

Außenkommissariat der Sowjetunion recht nervöse Noten nach Riga und Reval. Den beiden ostbaltischen Kleinstaaten wurde darin bedeutet, alle ihre Verträge mit dem Räte Reich, von den Friedensab schlüssen bis zu den Nichtangriffspakten und ihren Ergänzungen, seien nur unter der Voraussetzung in Kraft, daß weder Lettland noch Estland sich politisch, wirtschaftlich „oder sonst“ in Abhängigkeit von einer dritten Macht begäben. Diese Bedingung war so dehnbar formuliert, daß sie in den baltischen Hauptstädten fast wie eine Drohung empfunden werden mußte. Inzwischen ist in den Vaktverhandlungen mit den Westmächten das Verlangen der Sowjetdiplomatie nach freier Hand zur „Beschützung“ der kleineren, an Rußland grenzenden Ostseeländer selbst gegen deren Willen angemeldet worden. Der finnländische Außenminister Erkko hat diesen Anspruch mit der öffentlichen Erklärung beantwortet, jeder unerbetene Schutz würde als Angriff betrachtet und demgemäß abgewehrt werden. In Estland und Lettland denkt und spricht man nicht anders. Mit Spannung blickt die Bevölkerung dieser Länder nach dem Westen, um zu erfahren, ob die großen Demokratien, insbesondere England, welches sich einst an der Schaffung der baltischen Randstaaten stark interessiert zeigte, jetzt wirklich entschlossen sind, die Unabhängigkeit dieser freien kleinen Nationen der erstrebten Freundschaft mit dem Räte Reich zu opfern. Ueber die Absichten Moskaus gibt man sich aber auf keinen Fall Täuschungen hin, wie immer die Formeln der britischen und französischen Juristen in dem etwaigen Dreierpakt mit den Sowjets ausfallen mögen.

Die leitenden Politiker der baltischen Kleinstaaten glauben zwar nicht, daß die Sowjets gegenwärtig mit der Absicht zum Bruch der geltenden Nichtangriffsverpflichtungen umgehen. Sie nehmen vielmehr an, daß in den Noten und Reden Titwinoms und Wolotows wirklich ein gutes Teil Angst vor der wachsenden Macht Deutschlands zum Ausdruck kam und daß dabei auch der Wunsch mitwirkte, die jetzigen Schwierigkeiten der Westmächte zu rein diplomatischen Prestige-Erfolgen für den Kreml auszunutzen. Selbst im Falle eines Weltkriegs würden nach der vorwiegenden baltischen Auffassung die Moskauer Machthaber den Wunsch nach Wiedererwerbung der Länder, die einst Peter der Große und Alexander I. unter die Zarenherrschaft brachten, anfangs wohl zurückdrängen, weil sie sich hinter einem Gürtel neutraler Randstaaten sicherer fühlen. Näher läge der Versuch, diese Länder in das System einer Wirtschaftsblockade gegen Deutschland hineinzuzwängen. Die weitergehenden Absichten würden erst aktuell werden, wenn die Mittelmächte und ihre „bürgerlich-kapitalistischen“ Gegner sich soweit ineinander verbißen hätten, daß die Rätepolitiker die Rolle des lachenden Dritten spielen könnten.

Alle diese Aussichten können auf die ostbaltischen Kleinstaaten nicht verlockend wirken. Sie wären gerade im Kriegsfall, wenn die Wirtschaftswege nach dem Westen voraussichtlich versperrt sein werden, auf die Fortsetzung des Warenaustausches mit Deutschland besonders angewiesen. Gute politische Beziehungen mit der mitteleuropäischen Hauptmacht bleiben ihnen in einer Zeit, da das Interesse des Westens für ihr Schicksal offensichtlich nachläßt und dasjenige des östlichen Nachbarreichs so bedenkliche Formen annimmt, geradezu ein Lebensbedürfnis. Den deutsch-polnischen Konflikt sieht man in diesen Hauptstädten sorgenvoll, aber unparteiisch an und vermeidet jede eigene öffentliche Stellungnahme dazu. Die Milderung dieses Gegensatzes würde vielleicht nirgends außerhalb der unmittelbar beteiligten Länder so ehrlich und freudig begrüßt werden wie hier, wo man die Erhaltung des Friedens in Osteuropa mit den Fragen des eigenen staatlichen Daseins verbunden sieht.

Die Stimmung im Baltikum ist zuverlässig bezüglich der Möglichkeit zur Vermeidung eines Krieges. Die Berufsdiplomaten, die von der Unterzeichnung der Nichtangriffsverträge mit Deutschland aus der Reichshauptstadt zurückkehrten, standen unter dem starken Eindruck des deutschen Frie-

denkwillens, für den der lettische Außenminister Munters auch öffentlich Zeugnis abgelegt hat. Sollten die friedlichen Hoffnungen der Kleinstaaten enttäuscht werden, so werden sie ihre Neutralität und Unabhängigkeit notfalls auch zu verteidigen wissen. „Wenn die Großen einander in den Haaren liegen, kann auch die Rolle der Kleinen geschichtlich wichtig werden. Wir müssen nur unseren Freiheitswillen und unseren Mut bewahren.“ Solchen Auffassungen begegnet man hier auf Schritt und Tritt, und sie erscheinen als die beste Bürgschaft für den Fortbestand dieser Länder auch in bewegten Zeiten. X.

Eine neue Leistung deutscher Bergsteiger

Ein kurzes Telegramm aus Indien hat soeben der deutschen Öffentlichkeit Nachricht davon gegeben, daß wieder eine deutsche Expedition dabei ist, einen neuen Erstbesteigungsversuch am Nanga Parbat zu unternehmen. Die Expedition, die vor zwei Monaten ausreiste, besteht aus vier deutschen Bergsteigern, unter denen sich auch einer der Erstbesteiger der Eiger-Nordwand befindet. Ihr Führer ist der Riksbühler Peter Aufschnaitter, der schon an zwei früheren deutschen Himalaya-Expeditionen beteiligt war. Die Expedition wird wieder von der deutschen Himalaya-Stiftung finanziert, die ihre Mittel aus privaten Spenden und aus den uneigennützigermäßig zur Verfügung gestellten Honoraren aus Büchern, Aufsätzen und Filmen der Teilnehmer früherer Expeditionen erhält.

Aus dem Telegramm geht hervor, daß die Expedition, begleitet von 40 Trägern, ihr

Hauptlager an dem etwa 5000 Meter hoch gelegenen Diamir-Gletscher errichtet

hat. Dessen Nordseite liegt unmittelbar unter dem Hauptgipfel des Nanga Parbat. Schon vor 43 Jahren hat ein Engländer versucht, von dieser Seite aus einen Aufstieg zum Gipfel zu finden. Seitdem er bei seinem Versuch verschollen ist, hat kein Europäer mehr das Diamirtal betreten. Die Aufstiege der deutschen Expeditionen der letzten Jahre gingen alle vom Rakhiot-Gletscher aus. Die Diamirflanke des Parbat bietet den Vorteil, daß sie den kürzesten Aufstieg hat. Von der 5000 Meter Linie bis zum Gipfel sind es nur knapp vier Kilometer, während es auf der Rakhiot-Seite mindestens viermal so weit ist. Dafür ist die Diamir-Seite in ihren ersten zwei Dritteln absehbar und die Frage wird die sein, ob sie überwinden werden kann. Man nimmt an, daß die Wahrscheinlichkeit des Gelingens des Durchstiegs, vor allem, wenn man die wechselvollen Wetterverhältnisse bedenkt, sehr gering ist. Ein Erfolg wäre daher schon gegeben, wenn die Erstbestimmungsmöglichkeiten der Diamirflanke einmal einwandfrei festgestellt werden könnten. Sollte es gelingen, die Steilwand zu überwinden, so bietet das letzte Drittel, abgesehen vom eigentlichen Gipfelgrat, keine besonderen bergsteigerischen Schwierigkeiten mehr.

Der neuen Expedition kommen neben den Erfahrungen aller ihrer Vorgänger besonders auch die Aufnahmen zugute, die im letzten Jahr die mit so gutem Erfolg eingesezte Ju 52 gemacht hat. So sieht man den weiteren Bericht der vier deutschen Männer, die nun ihr Lager am Fuße des noch immer unbezungenen Parbat stehen haben, mit ungeteiltem Interesse entgegen. Im Hinblick auf die schweren Verluste der deutschen Nanga-Parbat-Expeditionen der Jahre 1934 und 1937, die sich erfreulicherweise bei der letztjährigen Expedition nicht wiederholten; bewundert man die Fähigkeit der deutschen Bergsteiger, die nicht davon ablassen, den Berg, den man schon als deutschen Berg bezeichnet hat, zu bezwingen. Erfreulicherweise konnte sich die Expedition wieder freundlicher englischer Unterstützung erfreuen. Im Hinblick auf die Sprachkenntnisse des Expeditionsführers haben die Engländer zum ersten Mal davon abgesehen, der Expedition einen Verbindungs-offizier beizugeben.

Das heißt Glück haben!

„Lucky Arnold“ nennt man in ganz England den Obermaschinenist W. C. Arnold, einen der vier Männer, die bei der grauenvollen Katastrophe des Unterseebootes „Thetis“ mit dem Leben davon kamen. „Glücklicher Arnold!“ Nicht nur diesmal wollte der Tod den Obermaschinenist Arnold nicht haben, es ist gar nicht mehr zu zählen, wie oft er sich schon an der Schwelle zum Jenseits befand. Sein ganzes Leben — Arnold dient seit 12 Jahren bei der britischen Flotte — steht unter dem Motto „In letzter Minute gerettet“. — „Ich bin nun einmal ein Glückspilz“. Das war alles, was er sagte, als man ihn, der dem stählernen Sarg der „Thetis“ entrann, nach seinen Empfindungen fragte.

Der Vater, der den geretteten Sohn freudestrahlend in die Arme schloß — Arnolds Auslagen werden bei der Untersuchung, die die britische Admiralität angeordnet hat, eine gewichtige Rolle spielen — erklärte, daß William schon als Kind bald ein dutzendmal vom Hauch des Todes gestreift wurde. Als er noch ein Baby war, ging seine Wiege in Flammen auf, aber wie durch ein Wunder lag er unverletzt zwischen den verkohlten Rissen. Später wurde er von einem scheuenden Pferd umgerannt, um als Sechsjähriger aus dem zweiten Stockwerk des elterlichen Hauses zu stürzen — glücklicherweise auf eine Matratze, die im Hof ausgeklopft werden sollte. Schließlich geriet er auf dem Schulweg auch noch unter einen Autobus, und nur Millimeter vom Kopf des Knaben entfernt kamen die schweren Räder zum Stillstand.

„Lucky Arnold“ ging gleich seinen beiden älteren Brüdern zur Marine. Schon am dritten Tag seiner Tätigkeit als junger Matrose fiel er auf hoher See über Bord. Aber die Wache hatte den Zwischenfall bemerkt und Alarm geschlagen. So konnte der völlig Erschöpfte, der gleich vielen Seeleuten durchaus kein sehr geübter Schwimmer ist, in letzter Minute dem feuchten Element entrisen werden. In den folgenden Jahren fiel „Lucky Arnold“ noch zwei weitere Male über Bord, und zwar spülte ihn einmal bei heftigem Seegang eine Sturzwelle vom Deck eines Torpedobootes. Wie durch ein Wunder fiel der Rettungsring, den man ihm zuwarf, genau über seinen Kopf. Es hätten bei dem stürmischen Wetter sonst nur wenig Aussichten bestanden, ihn zu retten.

Ein furchtbares Abenteuer war es auch, als im Hafen von Sidney ein Rutter, in dem sich Arnold befand, kenterte. Stundenlang mußte er sich an das umgestürzte Boot klammern und ausharren, bis Rettung kam, während drei seiner Kameraden dabei den Tod fanden. Unlänglich eines Landurlaubs in Schanghai wurde Arnold in eine Schlägerei verwickelt und erhielt von einem betrunkenen Makaten einen Messerstich, der nur um Haarsbreite am Herzen vorbeiging. Nach längerem Kranklager genas der Glückspilz wieder. Abermals hatte er dem lauernden Tod ein Schnippchen geschlagen.

Die letzten Jahre tat Arnold auf Unterseebooten Dienst. Als Obermaschinenist wurde er auf die „Thetis“ kommandiert und machte die Unglücksfahrt mit, die zum tragischen Tod von 99 braven Seeleuten führte. Als man mit dem Tauchapparat die ersten Männer des verunglückten Schiffes nach oben beförderte, stand Arnold bescheiden im Hintergrund. Aber der Kapitän winkte ihn herbei: „Wir brauchen als Begleiter für die Zivilisten, die den Apparat nicht bedienen können, einen Fachmann“. So befand sich Arnold unter den zwei Ersten, die an die Wasseroberfläche kamen. Er ahnte nicht, daß seine zurückbleibenden Kameraden dem Tod geweiht waren.

Die Geschäftsstelle des „Volksfreund“

ersucht alle Bezieger, ihr alle Fälle der unregelmäßigen Zustellung oder eines Ausbleibens des Blattes unverzüglich zu melden. Wir werden jedem einzelnen Fall bei den zuständigen Poststellen auf den Grund gehen und mangels Abhilfe uns an das Ministerium für Post und Telegraphie in Warschau wenden.

Politische Nachrichten

Polen

Die Besichtigungsfahrt des Staatspräsidenten

Der Präsident der Republik besichtigte am Mittwoch mit seiner Begleitung die chemischen und Munitionswerke der Aktiengesellschaft „Dignoz“ in Pustkow.

Die Inbetriebnahme der Werke, deren Bau im Juni 1937 beschlossen und ein Jahr darauf begonnen worden war, konnte, soweit im Bauplan vorgesehen, bereits im Mai d. J. erfolgen. Sie sind jetzt voll beschäftigt. Das Werkgelände umfaßt 72 Hektar; es befinden sich darauf 69 Fabrikgebäude sowie 24 Wohnbauten.

Die Tagung von Sejm und Senat geschlossen

Wie amtlich mitgeteilt wird, hat der Präsident der Republik mit Verordnung vom 16. d. M. die Schließung der ordentlichen Tagung von Sejm und Senat verfügt. Die Verordnung ist üblicherweise vom Ministerpräsidenten gegengezeichnet.

In der letzten Sejmigung am Freitag befaßte sich der Sejm nach dem Referat von Abg. Lobodzinski u. a. mit den Verbesserungen des Senats im Gesetz über die Versorgung von Unabhängigkeitskämpfern. Außer einigen stilistischen Abänderungen nahm der Sejm auch einige grundsätzliche Verbesserungen an, wonach den Unabhängigkeitskämpfern auch das Heilrecht in Spezialanstalten, wie z. B. in Sanatorien, zusteht. Vereintigungen von Unabhängigkeitskämpfern haben ferner bei der Verteilung von Monopolkonzessionen das Vorrecht.

Das Gesetz über die Gerichte bei den Sozialversicherungsanstalten wurde mit den vom Senat vorgeschlagenen Änderungen redaktioneller Art mit Ausnahme von 3 Änderungen angenommen. Der Senat hatte in der vom Sejm angenommenen Fassung noch 46 Verbesserungen vorgenommen. Auch zum Gesetz über das Obligationenrecht wurde nur ein Teil der vom Senat gemachten Verbesserungen vom Sejm berücksichtigt.

Das Ermächtigungsgesetz in Kraft getreten

Nach der Schließung der Session, trat bereits das Ermächtigungsgesetz in Kraft, welches die Rechte der gesetzgebenden Körperschaft zum wesentlichen Teil auf das Staatsoberhaupt überträgt.

Antrittsempfang beim neuernannten russischen Botschafter in Warschau

Entsprechend dem üblichen Zeremoniell, so heißt es in der amtlichen polnischen Mitteilung, fand am Donnerstag beim neuernannten Sowjetbotschafter Scharonow in Warschau ein Antrittsempfang statt, an dem die Minister Beck, Poniatowski, Rosclakowski und Kalinski, höhere Offiziere mit dem Chef des Generalstabes an der Spitze, das Diplomatische Korps, höhere Beamten des Außenministeriums sowie Vertreter von Gesellschaft, Kunst und Literatur teilnahmen.

Der deutsche Botschafter im Außenministerium

In den Nachmittagsstunden am Mittwoch wurde die politische Öffentlichkeit durch die Nachricht überrascht, daß der deutsche Botschafter v. Moltke das Warschauer Außenamt aufgesucht habe. Seit Ausbruch der Märzkrise ist dies der erste Besuch des deutschen diplomatischen Vertreters bei der Leitung der polnischen auswärtigen Politik.

In Abwesenheit des Ministers des Auswärtigen wurde der Botschafter von Vizeminister Szembek empfangen. Die Unterredung dauerte über eine Stunde.

Wie gleichzeitig bekannt wird, ist der zurzeit in Polen weilende polnische Botschafter in Berlin Josef Tyski nach Warschau berufen worden.

Im Anschluß an die Vorsprache des deutschen Botschafters empfing Vizeminister Szembek den neuen Sowjetbotschafter Scharonow.

Auch Führer des OZN gegen die Deutschen

In Petrikau fand eine von der örtlichen Verwaltung des Lagers der Nationalen Einigung veranstaltete Großkundgebung statt, die antideutsche Beschlüsse faßte. Darüber heißt es in einer Meldung der amtlichen Polnischen Telegraphenagentur:

„Nach Ansprachen des Vorsitzenden des Lagers der Nationalen Einigung, Richter A. Chruscicki, und des ehem. Abgeordneten D. Dratwa, nahmen die Versammelten eine Entschliebung an, die u. a. von den in Polen lebenden Deutschen einen kategorischen Beweis ihrer Loyalität gegenüber dem Staat verlangt.“

Die Versammelten forderten die Entlassung illegaler deutscher Arbeiter aus Fabriken und Betrieben und an ihrer Stelle die Einstellung von Polen.

Angeichts der gegenwärtigen Lage der Polen in Deutschland verlangten die Versammelten, unter Hinweis auf elementarstes Gerechtigkeitsempfinden, die Einföhrung eines

Verbots der Abhaltung deutscher Gottesdienste in den evangelischen Kirchen Polens sowie des öffentlichen Gebrauchs der deutschen Sprache

so lange, bis die Lage der Polen in Deutschland sich geändert haben werde.

Italienisches Blatt für Polen verboten

Wie die Polnische Telegraphenagentur mitteilt, haben die Behörden der italienischen Zeitung „Tribuna“ mit dem 17. d. M. das Postdebit für Polen entzogen; den Anlaß zu dieser Maßnahme bildeten, wie amtlich betont wird, mehrere polenfeindliche Artikel des Blattes.

Zum Italienboykott in Lodz aufgerufen

a. Im Zusammenhang mit einigen Auffäßen der italienischen Presse haben Lodzer militärische Organisationen und Kreise zum Boykott italienischer Petroleum- und Erzeugnisse aufgerufen. In Lodz befinden sich mehrere italienische Firmen sowie Vertretungen die Seide, Süßfrüchte u. a. nach Polen liefern.

Rumänischer Minister in Warschau

In der Nacht zum Freitag traf in Warschau der rumänische Minister für Jugendfragen, Teofil Sidorowici, ein. Sein Aufenthalt in Polen wird voraussichtlich eine Woche dauern.

Freistadt Danzig

Minister Goebbels in Danzig

Von Berlin kommend traf Reichsminister Dr. Goebbels auf dem Luftweg am Sonnabend um 18 Uhr in Danzig ein, um an den Veranstaltungen der Danziger Gaukulturwoche teilzunehmen.

Am Sonntag mittag sprach Dr. Goebbels auf der Schlufkundgebung im Staatstheater.

In seiner Ansprache überbrachte der Minister, dem Bericht der Polnischen Telegraphenagentur zufolge, der Danziger Bevölkerung die Grüße des Führers und des deutschen Volkes. Ihr Danziger, so erklärte der Minister, spricht die gleiche deutsche Sprache wie wir im Reich. Ihr entstammt der gleichen Rasse und dem gleichen Volke. Ihr seid mit uns in einer großen Schicksalsgemeinschaft verbunden.

Nach einer Reihe von Bemerkungen, in denen der Minister, wie die polnische Agentur betont, in böswilliger Weise die Rechte Polens auf Danzig in Zweifel zu ziehen versuchte, sowie nach Ausdrücken des Bedauerns über die Einkreisungspolitik der Westmächte, hob der Redner den ausgezeichneten Wert der deutschen Wehrmacht hervor.

Weiter betonte Dr. Goebbels, daß das Reich heute nicht von „ängstlichen Zivilisten“ regiert werde, sondern von Adolf Hitler.

„Das, was wir im Reiche anstreben, ist das gleiche, was auch ihr ersehnt. Das hat der Führer in seiner letzten Reichstagsrede unzweideutig ausgesprochen, als er erklärte, daß Danzig eine deutsche Stadt ist und zurück zum Reich will. Die Welt muß begreifen, daß unser Führer seine Worte nicht in den Wind spricht. Es wäre für die Welt ein gefährlicher Trugschluß, wenn sie glauben sollte, daß Hitler vor Drohungen oder Druck zurückweichen wird“.

Den Höhepunkt der Danziger Gaukulturwoche bildet heute Sonntag vormittag der Festakt im Danziger Staatstheater. Die Kundgebung wurde von Gauleiter Forster eröffnet, der den Reichsminister Dr. Goebbels begrüßte und dabei ausführte, die Anwesenheit Dr. Goebbels' in Danzig unterstreiche die unzerbrechbare Verbundenheit Danzigs mit dem Reich.

Dann ergriff das Wort Dr. Goebbels. Wie es in dem Bericht der Polnischen Telegraphenagentur heißt, stellte der Redner einleitend fest, daß das vom Reich abgetrennte Danzig gegenwärtig zu einem internationalen Problem geworden sei. Dr. Goebbels bemerkte, daß er sich nicht über den deutschen Charakter Danzigs auslassen wolle, der sogar von den Kontrahenten nicht in Zweifel gezogen werde. Für Danzig seien nicht politische oder wirtschaftliche, sondern vor allem kulturelle Umstände maßgebend, die in dem entschiedenen Willen zur Rückkehr zum Reich zum Ausdruck kämen.

Deutschland

Lipski wieder in Berlin

Warschauer Blätter melden: Nach längerem Aufenthalt in Polen ist der polnische Botschafter in Berlin, Lipski, wieder auf seinen Posten nach Berlin zurückgekehrt.

Das Beileid des Führers

Zu dem schweren Unglück, das die französische Marine und ganz Frankreich mit dem Untergang des U-Bootes „Phönix“ betroffen hat, hat der Führer und Reichsführer an den Präsidenten der französischen Republik in seinem eigenen und des deutschen Volkes Namen ein Beileidstelegramm gesandt.

Die Lage im Reichsprotectorat

Eine deutsche halbamtliche Erklärung

Ohne die jüngsten Zwischenfälle in einzelnen Orten im Protectorat Böhmen und Mähren zu nennen, beschäftigt sich die Deutsche Diplomatisch-politische Korrespondenz als Sprachrohr der Wilhelmstraße mit der böhmischen Frage. Sie weist darauf hin, daß in gewissen Staaten in demonstrativer Weise noch die Fiktion eines tschechisch-slowakischen Staates aufrechterhalten werde und die tschechischen Emigranten in ihrer Hege gegen die Neuordnung aktiv unterstützt würden. Wenn hierbei, so meint die Wilhelmstraße, das Ziel verfolgt werde, das Verhältnis zwischen der tschechischen Bevölkerung zu Großdeutschland zu vergiften, so könne dies nur zum Nachteil des tschechischen Volkes führen. Wenn Exaltierte sich durch großspurige Sezpropaganda zu Ordnungsstörungen hinreißten lassen, so würde allein das Protectorat dadurch in Mitleidenschaft gezogen. Eine solche Unruhebestiftung vermöge nur denjenigen zu treffen, zu dessen Gunsten sie vom sicheren Port aus entfacht werde. An diese Warnung schließt das Organ der Wilhelmstraße die Feststellung an, daß das Reich seine Verantwortung kenne, die Störungsversuche, die offenbar systematisch hervorgerufen würden, als rechtzeitige Warnung empfinde und hieraus den Ansporn ableite, im Rahmen seiner Pflichten mit allen geeigneten Maßnahmen, und wenn es sein muß mit Strenge, dem ruhigen Aufbau der böhmischen Länder in höherem Interesse des Ganzen zu dienen.

Beauftragter Ibn Sauds beim Führer

Ein Sonderbeauftragter des Araberkönigs Ibn Saud ist am Sonntag nachmittag vom Führer auf dem Berg-hof zu einer längeren Besprechung und zum Tee empfangen worden.

Truppenübungen am Westwall

Das Heeresgruppenkommando II teilt mit, daß in nächster Zeit in den Westbefestigungen größere Übungen der für die Besetzung vorgesehenen Truppen des Heeres beginnen werden. Die Manöver sollen zeitlich für längere Dauer und räumlich auf die ganze Westgrenze verteilt durchgeführt werden. Aus der Mitteilung geht nicht hervor, ob alle für die Mitwirkung in Aussicht genommenen Truppenteile gleichzeitig oder etappenweise teilnehmen sollen. Hingegen ist anzunehmen, daß an den in Aussicht genommenen Übungen in der Westbefestigungszone wohl die ganze Armeegruppe teilnehmen soll, die bekanntlich vor etwa einem Jahr außerhalb der allgemeinen Korpsbezirkseinteilung als selbständige Wehrmachtsformation für die Besetzung des Westbefestigungssystems aufgestellt worden ist. Diesen Übungen kommt offenbar deshalb besondere Bedeutung zu, weil erstmalig das Verteidigungssystem des deutschen Westwalls in einem dem Ernstfall entsprechenden Rahmen im ganzen auf seine Bewährung erprobt werden soll.

Erste Angaben über die deutsche Volkszählung vom 17. Mai

Das Deutsche Nachrichtenbüro gibt die ersten Angaben über die am 17. Mai d. J. durchgeführte Volkszählung im Deutschen Reich bekannt.

Danach betrug die Bevölkerung des Deutschen Reiches am Stichtage (ohne Memelland) — 79,6 Millionen; die später durchgeführte Zählung im Memelland ergab eine Einwohnerzahl von 153 000 Personen, zusammen also rund 79,8 Millionen.

Unter Berücksichtigung des Reichsprotectorats Böhmen und Mähren, das 6,8 Millionen zählt, ergibt sich eine Gesamteinwohnerzahl Großdeutschlands von 86,6 Millionen.

Die Bevölkerungsdichte im Altreich beträgt 131 Einwohner auf den Quadratkilometer (Vergleichszahlen: Polen — 89, Frankreich — 76, Italien — 136, Sowjetrußland — 8, europäischer Teil der Sowjetunion — 23).

Stapellauf eines deutschen Kreuzers

Am 1. Juli wird in Bremen auf der Werft „Deutsche Schiffs- und Maschinenbaugesellschaft“ der Schwere Kreuzer „L“ vom Stapel laufen. Der Kreuzer „L“ ist ein Schwestereschiff des am 19. Januar auf der gleichen Werft abgelassenen Schwere Kreuzers „Seydlitz“ und der 5. Bau einer Serie von 10 000-Kreuzern.

kein Anschlag auf Lütze

Das Deutsche Nachrichtenbüro stellt die von ausländischen Blättern verbreiteten Meldungen über einen Anschlag auf den Stabschef der SA Viktor Lütze, der in Danzig oder in Memel verübt worden sein, entschieden in Abrede. Desgleichen wird vom DNB. auch die Meldung dementiert, daß der Verübler dieses angeblichen Anschlages, ein gewisser Hermann Gluck, hingerichtet worden sei.

Schuschnigg weiterhin in Wien

Ueber das Schicksal des ehem. österreichischen Bundeskanzlers Schuschnigg weiß die Auslandspresse immer wieder grausame Dinge zu erzählen, wobei es selbst an Todesmeldungen nicht fehlt. Wie die französische Havasagentur nunmehr unter Berufung auf amtliche deutsche Erklärungen meldet, befindet sich Dr. Schuschnigg weiterhin in dem Wiener Hotel „Metropol“, wo zugleich auch die Hauptstelle der Geheimen Staatspolizei untergebracht ist.

JAC-Korrespondentin ausgewiesen

Die polnische Presse berichtet: Die Berliner Korrespondentin des „Ilustrowany Kurjer Codzienny“, Frau Heinsdorff, die am Freitagnachmittag, aus London kommend, mit dem Flugzeug nach Berlin zurückkehrte, wurde in Tempelhof festgenommen. Auf Vorstellung der

Polnischen Botschaft in Berlin wurde sie unter der Bedingung wieder freigelassen, daß sie bis zum 24. d. M. Deutschland verläßt.

Rußland

Die Russen machen weitere Vorbehalte

Die Blätter veröffentlichen eine kurze amtliche Verlautbarung über die letzte Unterredung zwischen Molotow und den englisch-französischen Unterhändlern.

An der Unterredung hat auch Potjomkin teilgenommen. In einem über zweistündigen Gespräch seien, so wird vermerkt, die „hauptsächlichen Fragen der Meinungsverschiedenheiten“ zur Sprache gekommen. Die Texte der englisch-französischen Formulierungen zu den Paktverhandlungen (es handelt sich dabei offenbar schon um ganze Vertragstexte) seien Molotow darauf überreicht worden. Die Verlautbarung schließt:

„Die Ergebnisse der ersten Unterredung und der Untersuchung der englisch-französischen Formulierungen werden in den Kreisen des Außenkommissariats als nicht ganz günstig eingeschätzt“.

Ueber die Unterredung zwischen Strang und dem britischen Botschafter einerseits sowie Molotow und Potjomkin andererseits schreibt der diplomatische Mitarbeiter der „Times“, gemeinsame Formeln konnten noch nicht für folgende Punkte gefunden werden:

- a) Rußlands Forderung auf Garantien an Estland, Finnland und Lettland;
- b) Sowjetrußlands Wunsch, daß keiner der Partner einen getrennten Waffenstillstand oder Frieden im Fall eines Krieges, in den alle drei verwickelt sind, abschließt;
- c) Sowjetrußlands Verlangen, daß das eigentliche Abkommen erst in Kraft tritt, wenn das zusätzliche Militärabkommen für gegenseitige Unterstützung ausgearbeitet ist, zumindest in seinen Hauptlinien;
- d) die exakte Form, in welcher Bezug genommen werden soll auf die Genfer Liga.

Rote Kampfanzeige an die bürgerlichen Regierungen

Das Organ der kommunistischen Partei „Kommunistisch-Internazional“ veröffentlicht einen Artikel aus der Feder Dimitrows, in dem dieser sich mit den Ausichten des Kampfes des Proletariats gegen die Bourgeoisie in den westeuropäischen demokratischen Staaten befaßt. Es ist eine unverhüllte Kampfanzeige an die Regierungen Frankreichs und Englands. Dimitrow glaubt mit besonderer Gemugtung feststellen zu können, daß es den kommunistischen Parteien in den beiden Ländern in letzter Zeit gelungen sei, ihren Einfluß auf die breiten Volksmassen bedeutend zu verstärken und nun der Bildung einer gemeinsamen Front gegen das Bürgertum nahe zu sein. Zugleich wäre auch die Macht der bisherigen halb-bürgerlichen Führerschaft, die mit verschiedenen „pazifistischen Strömungen geliebäugelt“ hätte, im Schwinden begriffen. Die Arbeitermassen in England und Frankreich hätten jetzt erkannt, daß die „wahren Vertreter ihrer Interessen“ die Kommunisten wären, daß nur diese die „Mobilisierung der Geister zum Kampf und Krieg gegen den Faschismus“ durchführen könnten.

Litauen

Die Baltischen Staaten bleiben neutral

Vizepremierminister Bizauskas erklärte auf der Baltischen Konferenz, daß die Baltischen Staaten im Falle eines Krieges strenge Neutralität einhalten wollen, daß jedoch jeder gegen ihre Selbständigkeit gerichtete Versuch mit Waffengewalt zurückgeschlagen wird. Auf der Konferenz wurde eine Entschliebung angenommen, in welcher die Baltischen Staaten aufgerufen werden, im Falle der Gefahr ihre Ganzheit gemeinsam zu verteidigen.

Rumänien

Rücktritt Jorgas

Große Ueberraschung hat in den Bukarester politischen Kreisen der Rücktritt Professor Jorgas, des ehem. Ministerpräsidenten, vom Amt des Senatspräsidenten hervorgerufen. Den Anlaß zum Rücktritt gab eine Abstimmung im Senat, der sich mit 88 gegen 59 Stimmen gegen die von Professor Jorga eingebrachte Geschäftsordnung aussprach. In dieser Geschäftsordnung war u. a. ein Artikel enthalten, demzufolge die Senatoren an den Sitzungen ausschließlich in der Uniform der Einheitspartei teilnehmen. Wegen Nichtbefolgung dieser Vorschrift, die bereits auf Grund eines Beschlusses des Ministerrats verpflichtet, wurden der der Opposition angehörende ehemalige Ministerpräsident Maniu sowie einige seiner politischen Freunde in den Senat nicht eingelassen. Ueberraschenderweise hat nun dieser Zwischenfall eine Mehrheit der Opposition im Senat zustandegebracht.

Bis zur Neuwahl des Senatspräsidenten verbleibt Professor Guza, der bekannte Antisemit, als Alterspräsident dieses Amt.

Keine Tilgung rumänischer Kriegsschulden

Zwischen der amerikanischen und der rumänischen Regierung wurde in einem Notenwechsel die Frage der rumänischen Kriegsschulden behandelt. Eine Regelung der Schulden wurde in Aussicht genommen. Der Vorschlag Rumäniens, die Kriegsschuldenfrage mit einer Regelung der Handelsbeziehungen zu verbinden, an denen Rumänien sehr interessiert ist, wurde abgewiesen.

Frankreich

Gewerkschaften müssen 5 1/2 Millionen Franken Schadenersatz leisten

Die margistich-kommunistische CGT-Gewerkschaft und zwei kleinere Gewerkschaftsverbände wurden von dem Zivilgericht in Aix-en-Provence zu einer Geldstrafe von 5 1/2 Mill. Franken verurteilt.

Die drei Gewerkschaften ließen im März 1938 in einer Fabrik einen Streik durchführen und besetzten vier Tage lang die Räume. Als die Mobilgarde die besetzten Räume schließlich räumen konnte, waren die Fabrikseinrichtungen und die aufgestapelten Erzeugnisse zerstört oder beschädigt. In den vier Tagen hatten die roten Streiker einen Schaden von rund 6 Millionen angerichtet. Die Werksleitung veranlaßte ein Verfahren und erhielt nun eine Entschädigung von 5 1/2 Millionen zugesprochen.

Italien

Italien beschränkt Devisenausfuhr

Wie die Polnische Telegraphenagentur aus Rom meldet, ist seit dem 11. d. M. die bei Ausreisen aus Italien zulässige Ausfuhrsumme von ausländischen Devisen auf den Gegenwert von 1100 italienischen Lire festgesetzt.

Reisende nach Deutschland, Ungarn, Spanien, Schweiz und Jugoslawien werden von dieser Einschränkung nicht betroffen.

England

Britisches Königspaar auf der Rückreise

Das britische Königspaar schiffte sich auf der „Empress of Australia“ ein, die in Begleitung britischer Kreuzer in See ging.

Die Lage in Tientsin

Ministerpräsident Chamberlain gab im Unterhaus auch eine Erklärung zur Lage in Tientsin ab.

Die britischen Militärbehörden, so sagte er, hätten alle ihr möglichen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen. Das britische Kriegsschiff „Lowestoft“ — ein Kanonenboot — sei längs der Konzeption vor Anker gegangen.

Unterhaltung und Wissen

Deutsche Muttersprache

Von Artur Max Luckdorff

Wort, das die Mutter mir sprach,
Liebend erschloß es den Sinn,
Folgte dem Wachsenden nach,
Wurde Gewalt und Gewinn!

Klärte die Bilder der Welt,
Deutete Leben und Zeit,
Hat alles Dunkel erhell't,
Kindsein und wachsendes Leid.

Wurde zu Sprache und Lied,
Schlüssel zum Tore des Seins,
Erbe, das jedem geschieht,
Wird mit Gefährten er eins.

Mutter und kreisendes Wort
Bleiben unsterblich in mir,
Leben in Kommenden fort,
Schaffen das ewige „Wir“!

Sprache, wir lieben dich tief,
Da wir dich wissend erkannt,
Göttliches Wort, das uns rief:
Sprache der Mutter genannt!

Sticht vor vierzig

Roman von Roland Morwik

I.

Nicht zu leugnen, heute wird Walter Berger vierzig Jahre alt. Es ist ein Sonntag, die rotgedruckte Zahl auf dem Kalenderblock drüben im Arbeitszimmer sagt es, daß es ein Sonntag ist, auch die feiertägliche Stille unten im Hof, wo sonst die Arbeiter mit lautem Lärm die schweren Kisten auf den Lastwagen heben. Nun, die Arbeiter haben ihren Feiertag, der Lastwagen steht in der Garage, die Räder der Maschinen, die man durch die hohen, immer etwas blinden Scheiben des roten Fabrikgebäudes sehen kann, stehen still. Sonntag, ja! Aber kein Sonntag für den Mann, der heute vierzig Jahre alt wird. Er ist zeitig wie immer aufgestanden, er hat im Badezimmer gekraut und sich rasiert, aber eben beim Rasieren war es, daß er ein wenig länger prüfender in den Spiegel schaute.

Zum Teufel, ist man ein Weisbild, daß man ängstlich nach der ersten Kalte späht? Ja, man hat Falten und Furchen auf der Stirn und um den Mund, man hat auch ein paar silberne Strähnen im dunkelbraunen Haar. Uebrigens schlimm genug, wenn es anders wäre. Die letzten zwanzig Jahre waren Kampf. Jeder gute Kampf zeichnet sich ein in ein Männergesicht.

Walter Berger reinigt den Apparat und wirft noch einen letzten Blick zum Spiegel. Da lächelte er, es ist so selten, daß er lächelt, aber ein Vers ist ihm eingefallen, ein Vers aus einem Märchen, ein Vers aus den Kindertagen: „Spieglein, Spieglein an der Wand...“ aber er vollendet ihn nicht mit den Worten, die im alten Märchenbuche stehen, er vollendet ihn auf seine Weise. „Wer ist der Einsamste im ganzen Land?“ fragt er die blinkende Scheibe, und dann lacht er seinem Bilde zu, denn wollte man bei solcher Frage ernst bleiben, dann könnte man gleich am frühen Morgen anfangen, einen ordentlichen Korn zu trinken.

Da ist es schon besser zum Frühstückstisch zu gehen, den Frau Salbach drüben gedeckt hat. Bravo, sogar ein paar Blumen stehen neben der Tasse, es gibt also noch ein Wesen, das weiß: heute hat Walter Berger Geburtstag!

Er senkt seinen Kopf den dunkelblauen Blumen zu, aber sie duften kaum, sie senden nur eine Welle von Kühle. Natürlich, wie sollte es anders sein, es sind ja Astern, es sind die ersten Herbstblumen, die vor ihm stehen. Dank, liebe Frau Salbach, treue Hausverwalterin, Sie haben wohl keine anderen mehr bekommen oder sie waren für Ihr rechnendes Gefühl zu teuer.

Da tritt sie selbst ein, die Gute, mit dem frischgebrühten Kaffee, lang und hager, mit den rotgeränderten Augen, und sie sagt ihren Glückwunsch. Sie sagt ihn wie eine Kondulation, aber das ist bei Frau Martha Salbach immer so, sie ist tüchtig, sauber, sparsam, sie hat alle Tugenden, die man sich wünschen kann, aber lachen kann sie nicht, froh sein kann sie nicht, und will man einen Spaß mit ihr machen, dann ist sie beleidigt.

Walter dankt für die Blumen, und dann fragt er nach Post und Zeitung. Ach, der Pförtner hat sie noch nicht hinaufgebracht, sie wird gleich selbst... Doch Walter Berger kommt ihr zuvor. Das Treppensteigen macht Frau Salbach Beschwerden. Er springt schnell die paar Stufen abwärts. Herr Krause sitzt in seiner Pförtnerloge, aber nicht wie sonst am Klappfensterchen, sondern auf dem grünen Sofa, und er ist eifrig mit der Lektüre der Sonntagszeitung beschäftigt. Nun ist er etwas verwirrt, stottert verlegen, denn das Blatt in seiner Hand gehört seinem Chef.

„Entschuldigen Sie, Herr Doktor, aber ich konnte ja nicht wissen, daß Sie auch heut und an diesem Tag. Und ich gratuliere auch, Herr Doktor!“

„Nanu, Krause, wissen Sie denn auch?“

„Es wissen noch viele mehr, Herr Doktor...“ Der Portier versucht ein geheimnisvolles Gesicht zu machen, was ihm nicht ganz gelingt. Er faltet die Zeitung sorgfältig zusammen und reicht sie seinem Chef, der sich nie mit Direktoren titulieren läßt, der nach wie vor der „Herr Doktor“ geblieben ist, wie in den Tagen, als noch der alte Herr lebte und die Fabrik leitete. Auch ein paar Postfächer sind da, nicht viel, denn es ist ja Feiertag, da lassen einen die Kunden zu meist unbehelligt.

Walter ist nicht neugierig. Früher, entsinnt er sich, hat er sogleich beim Postempfang einen Blick auf die Absender geworfen, Kombinationen über den Inhalt angestellt, heute...? Vielleicht ist das schon ein Zeichen des Alterns, dies Nicht-mehr-neugierig-Sein, dies Wartenkönnen.

Er tritt wieder zum kleinen Tisch, auf dem sein Frühstück steht, und er sieht die Blumen, und dann blickt er hinüber zum Schreibtisch, wo ein Bild steht, das Bild einer jungen, schönen Frau in schmalem Rahmen, und er nimmt die Asternvase und setzt sie neben das Bild, das Bild Eva Bergers, seiner Frau, die jetzt schon fünf Jahre tot ist, die auch starb, als man Asternkränze auf den Sarg legte.

Nebenan, im Musikzimmer, die Tür ist auf, und Sonne fließt hinein, steht das alte Klavier, an dem einmal Eva gefessen und ihm vorgespielt... Da liegen noch die Noten, Brahms und Schubert, sie sind säuberlich geschichtet und abgestaubt, aber aufgeschlagen wurden sie nicht mehr, und auch die Geige, die Walter Berger zur Begleitung spielte, ward nicht mehr hervorgekommen. Wie in einem kleinen schwarzen Sarg ruht sie da in ihrem Kasten, zu dem der Schlüssel vielleicht längst verloren ging.

Walter schließt die Tür, kehrt zurück zum Tisch, und langsam und mechanisch öffnet und überfliegt er die Post. Oh, neben Derten und Lieferungsbedingungen gibt es tatsächlich Glückwünsche, Glückwünsche zum Geburtstag! Es ist ja gar nicht wahr, daß er allein ist. Wer ein Auto besitzt, hat immer Freunde, treue Freunde, die es sich nicht nehmen lassen, in launigen Versen und Witworten zu gratulieren.

Da liegt noch eine Karte. Es ist eine Ansichtskarte, und ihr Bild zeigt einen Strom und ein paar

Weinberge und einen Turmstumpf, und rechts in der Ecke steht ein Tintenpfahl und daneben gekritzelt, in einer Schrift, deren sich Walter nicht entsinnt: „Hier hinter wohne ich!“ — Er wendet die Karte, er liest die Adresse. „Lieber Walter!“ liest er und denkt, daß es lange her, daß ihn einer mit seinem Vornamen angesprochen. Ja, er kennt viele Leute, jeden Tag fast lernt er neue kennen, aber für alle, und auch für die Herrschaften, die mit seinem Auto befreundet sind und ihn dafür mit in Kauf nehmen, ist er der „Herr Doktor“ oder allenfalls der „Herr Berger“. Hier aber steht: „Lieber Walter,“ und er liest weiter:

„Ein alter Kalender von anno 14, dem siegreichen Jahr, fällt mir in die Hände und darin notiert Dein 20. Geburtstag. Demnach mußt Du heute die doppelte Jahreszahl auf dem Buckel haben, denn daß Du noch lebst sowie Deine Anschrift sagte mir das Branchen-adreßbuch. Nimm also meinen Glückwunsch. Er lautet, wie einst an der Sonne: Jung, hol fast! — Kommst Du einmal in unsere Gegend, so bist Du mir mit Kind und Kegel willkommen. Es wäre wohl manches zu erzählen. Dein alter Kamerad Peter Leyendecker.“

Walter Berger klappt einer Zigarre die Spitze, brennt sie an und geht zum Schreibtisch, aber die Postkarte nimmt er mit, und er lehnt sie an Evas Bild und sieht wieder den Strom an und die Weinberge und den verfallenen Turm, und plötzlich weiß er, hier ist er schon einmal gewesen, das alles hat er gesehen... Der Tintenpfahl hat den gedruckten Ortsnamen durchstrichen, aber er fällt Walter ein, der Name dieses kleinen Nestes, das so berühmt ist durch seinen Wein. Er ist schon einmal dort gewesen, aber da flog der Strom grau und schwer, und Novembernebel zog über die Höhen, und der Turm war von niedrigen Wolken verhangen, wie von Fäden schwarzer Rahmen.

Es war im November 1918. Auf Pontons ist seine Division hier über den Rhein gegangen, und da geschah dem Leutnant der Reserve Walter Berger in Gram und Trauer dieser Heimkehr das Wunder. Er sah, in einem Hausvorhof lehrend und den Vorübergehenden zuwinkend, ein Mädchen stehen, schlank, umweht von hellem Haar, tiefe, dunkle und sehr ernste

Augen. — Später, als sie ein paar Häuser weiter Quartier bezogen, ist er zurückgeritten. Nein, es war wohl anders.

Da war ein Kamerad, der hier in der Gegend wohnte, und weil der sich mit einem Steckschuß schon wochenlang herumgequält, hatte man ihn hier entlassen, denn er wollte in kein Lazarett, er wollte nach Hause. Walter Berger hatte ihn begleitet, er hatte es gern getan, denn die Hoffnung bestand, das schöne Mädchen wiederzusehen. Auch das ward ihm erfüllt und er war willkommen in ihrem Elternhause, er konnte später an sie schreiben, und sie antwortete ihm, sie nannten einander in diesen Briefen bald mit den Vornamen, und dann sah man sie wieder in Berlin, und an einem Abend sagte er Eva und du...

Und in Berlin war auch die Hochzeit gewesen, denn das Haus am Rhein stand leer. Evas Vater, der Landrat Hubert Hofner, war aus dem nun besetzten Gebiet ausgewiesen worden. Frau und Kinder waren ihm bald gefolgt. Kinder? Nun ja, Eva war eben zwanzig, als sie heirateten, und dann war noch ein Schwesterchen, ein Spätgeborenes, ein Dukend Jahre jünger als Eva, und Walter entsann sich einer lustigen Szene. Sie waren aus der Kirche getreten, das Kind hatte ein Körblein mit Blumen, die sie auf den roten Säuser streuen sollte, ehe das junge Paar ihn beschritt. Die Kleine aber, eingeschüchtert durch den feierlichen Raum, hielt sich dicht hinter die große Schwester und streute da ihre Blümlein, stolz und verängstigt zugleich.

Walter Berger riß sich los... Es war nicht gut, den Erinnerungen nachzuhängen. Er nahm die Zeitung, aber Arbeit wäre besser gewesen, denn auch die Zeitung vermochte ihn nur wenig abzulenken.

Vielleicht wäre es gut gewesen, den Wagen hervorzuholen und in die Berge zu fahren, aber was würde das schon helfen? Man kann den Erinnerungen nicht entfliehen. Jede Höhe und jedes Tal würde nur erneut an Eva erinnern.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kind und das Geld

Von Alice Winter

Kinder haben gar kein Verständnis für Geld. Ein Geldstück, das groß oder blank ist, wird ihnen immer den meisten Eindruck machen; sie verbinden keine Vorstellung mit den Werten, die man dafür eintauschen kann. Aber die Eltern müssen sich Mühe geben, den Kindern den Begriff Geld beizubringen. Man soll mit den Kindern über Geld sprechen, soll sie nicht in dem Glauben lassen, daß sie alles ohne weiteres bekommen. Geld muß schwer verdient werden, deshalb muß das Kind früh Achtung vor dieser Mühe lernen. Gewiß sagt man mit Recht, daß Geld nicht alles ist und daß man sich auch mit dem größten Reichtum die Dinge, nach denen man Verlangen hat, nicht kaufen kann und daß ein großes Vermögen kein Ausgleich für eine schwache Gesundheit ist. Andererseits darf man den Wert des Geldes aber auch nicht unterschätzen, denn das führt zu sinnloser Verschwendung. Ein Mensch, den man nicht in der Kindheit gelehrt hat, das Seine zusammenzuhalten und nur das Nötige auszugeben, wird später nie mit seinem Gelde auskommen, wird immer das Unnötige und Ueberflüssige kaufen und im Notwendigen und Unentbehrlichen Not leiden.

Wenn das Kind zur Schule kommt, also meist mit sechs Jahren, kann man anfangen, ihm ein Taschengeld anzusetzen. Es wird schnell begreifen, daß es sich dafür die kleinen Schulbedürfnisse kaufen muß, und wenn es eine Kleinigkeit übrig behält, so kann es dafür Süßigkeiten einkaufen. Wenn es möglich ist, kann man schon bei dem Sechsjährigen versuchen, ihn dazu zu bringen, alle Ausgaben ordentlich aufzuschreiben. Das ist eine gute Schulung. Je früher man es lernt, über alles, was man ausgibt, sich selber Rechenschaft abzulegen, um so besser ist es. Man muß sich immer sagen: auch das beste Einkommen reicht nicht weit, wenn man es nicht gelernt hat, sich einzurichten.

Wenn man dem Sechsjährigen, der etwas von dem Wert

des Geldes zu begreifen anfängt, keine Belohnungen für bestimmte Dinge verspricht, so kann man dadurch wesentlich auf sein Verhalten im ganzen einwirken, ohne fürchten zu müssen, ihn etwa geldgierig zu machen. Gute Nummern in der Schule, ein gutes Zeugnis kann sehr wohl mit kleinen Beträgen belohnt werden. Denn das Kind soll ja über gewisse Summen verfügen können, schon um mit Geld umgehen zu lernen. Man muß es dazu erziehen, zu sparen, damit es Geld für kleine Geschenke an Angehörige und Freunde übrig hat. Wie schnell lernt ein Kind, Freude daran zu haben, etwas schenken zu können! Und wenn die Geschenke wirklich aus der eigenen Spardbüchse kommen, sind sie natürlich erst wirklich etwas wert. Auch für den Empfänger bedeutet es etwas, wenn er das Bewußtsein haben kann, daß der Gebende auf diese oder jene kleine Freude verzichtet hat, um einem andern etwas schenken zu können.

Auf diese Weise ist Geld in vielen Dingen ein guter Lehrmeister.

Vor einer Ueberschätzung des Geldes kann man das Kind natürlich auch bewahren. Aber hier wird elterliche Klugheit ohne weiteres den richtigen Mittelweg finden.

Verhindern muß man, daß irgendeine Neid in dem Kinde aufkommt. Man darf nie von andern Kindern als glücklicher gestellten sprechen, nur weil sie reiche oder wohlhabende Eltern haben. Denn das Kind empfindet die ungleiche Verteilung der Güter noch als Ungerechtigkeit und kann nicht einsehen, warum es selber und die eigenen Eltern nicht auch zu den Bevorzugten gehören sollen. Neid ist aber eine durchaus unfruchtbare Eigenschaft, die nur das Leben verbittert. Man kann jemanden bewundern und sich dadurch angeport fühlen, es ihm gleichzutun oder ihn annähernd zu erreichen, aber man soll ihn nicht beneiden, denn dadurch verkleinert man sich nur das wenige, was man hat.

Auch das Verhältnis des Kindes zum Geld muß also in eine sorgfältige Erziehung einbezogen werden und gehört unbedingt zu den Punkten, in denen das Kind gründlich geschult werden muß.

Aus Stadt und Land

Muttertag im Kantorat Boleslawowo

Uns wird geschrieben:

Eine stimmungsvolle Muttertagfeier fand im Kantorat Boleslawowo, Gemeinde Maslaki, am 21. Mai d. J. statt. Wegen der gespannten Zeit konnte das Fest im Freien nicht stattfinden. Notgedrungen versammelten sich die Glaubensgenossen von nah und fern im Betfaal. Der Ortskantor begrüßte den Evangelisten Schulz aus Genowesa, die Mütter und Gäste mit innigen Worten. Nach einem Liede sprach Unterzeichneter über das Thema: „Was ist uns die Mutter“. Als zweiter sprach der Evangelist Schulz. Zwischen den Ansprachen trugen die Kinder Gedichte und zwei gut eingeübte Lieder vor. Die Leitung über die Kindervorfürungen hatte die Frau Kantor übernommen. Der Gesangchor verschönerte die Feier mit zwei Chorliedern. Zum Schluß sprach der Ortskantor über Joh. 19, 26 und 27: „Weib, siehe, das ist dein Sohn! Siehe, das ist deine Mutter!“ Mit dem Liede „O selig Haus, wo man dich aufgenommen“ nahm die Feier ihr Ende. Nach der Feier wurde noch eine Photoaufnahme gemacht.

Wilhelm Schmalz.

Das Gebäude des Lodzer Männergesangsvereins versiegelt

Die Polnische Telegraphenagentur verbreitet folgende amtliche Mitteilung:

Der Lodzer Stadtstarost hat auf Grund des Vereinsrechts am 14. Juni die Einstellung der Tätigkeit des deutschen „Lodzer Männergesangsvereins“ verfügt.

Diese Maßnahme erfolgte nach Feststellung statutenwidriger Tätigkeit des Vereins. Das Gebäude des Vereins in der Petrikauer Straße 243 wurde versiegelt.

Laut Statuten bezweckte der Verein die „Pflege des Deutschen Liedes“.

Bromberger Kasino-Gesellschaft enteignet

Am Mittwoch, den 14. Juni, wurde von der Polizeibehörde in Bromberg der Verein Kasino-Gesellschaft „Erholung“ mit sofortiger Wirkung suspendiert. Von dem stark vor dem Gebäude aufmarschierenden Polizeiaufgebot wurden sämtliche im Gebäude befindlichen Eigentumsgegenstände der Kasino-Gesellschaft beschlagnahmt und versiegelt. Auch die Vereinschränke mehrerer in dem Gebäude regelmäßig tagender Vereine, z. B. des Bachvereins, des Gesangsvereins „Liedertafel“ und des Vereins Junger Kaufleute, wurden beschlagnahmt und versiegelt, ebenso die gesamte Bromberger Deutsche Bäckerei. Die Kasse der Kasino-Gesellschaft wurde beschlagnahmt. In Anwesenheit des Vorsitzenden der Kasino-Gesellschaft übergab der Polizeikommandant von Bromberg das Gebäude einem Vertreter der polnischen aufständischen Verbände; die deutsche Aufschrift über dem Eingang des Hauses wurde entfernt und eine polnische Aufschrift angebracht. Nach vollbrachter Beschlagnahme wurde auf dem Gebäude die Staatsfahne gehißt.

Posener Christliches Hospiz liquidiert

Aus Posen berichten polnische Blätter:

„Der Posener Wojewode hat am Donnerstag eine Anordnung über die Liquidierung eines deutschen Vereins erlassen, der in Posen unter dem Namen „Evangelisches Vereinshaus Herberge zur Heimat“ tätig ist und dem ein großes Haus in der Al. Marszałka Piłsudskiego gehört, das auch als „Christliches Hospiz“ bekannt ist. Dieses Haus befindet sich gegenüber dem Gebäude der

Deutscher Volksverband

in Polen

Hauptvorstand

Hiermit berufe ich für Donnerstag,
den, 29. Juni l. J., den

Verbandsrat

ein. Tagungsort Lodz, Nawrot 20.
Beginn 10 Uhr vormittags.

Der Vorsitzende des
Verbandes

(—) Ludwig Wolff.

Posener Universität. Das Haus wurde zusammen mit allen Mobilien von dem von den Behörden schon ernannten Liquidator Piedzinski übernommen.

Der deutsche Verein bestand und wirkte illegal, da er nirgends registriert war und die verpflichtenden Vorschriften des Vereinsgesetzes ignorierte.“

Weitere Maßnahmen gegen deutsche Organisationen

Aus O d e r b e r g meldet das „Posener Tageblatt“: „Der Wojewode von Schlessien hat die Verwaltung der „Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft“ in O d e r b e r g aufgelöst. Es wurde eine kommissarische Verwaltung dafür eingesetzt, deren Mitglieder Polen sind. Die deutsche Genossenschaft besaß etwa 20 Häuser, die damit in polnische Hand übergehen. Der Wert der Wohnhäuser, die etwa 200 Wohnungen enthalten, wird mit rund 1 1/2 Millionen Zloty angegeben.“

Aus T a r n o w i k meldet die „Kattowitzer Zeitung“: „In Tarnowitz fuhr ein Auto der Kattowitzer Polizei vor der ehemaligen Bergschule vor. Die Beamten besetzten das Gebäude und führten eine Revision durch. Das Gebäude gehört der Kattowitzer Firm „Nostra“, und in ihm waren untergebracht: Die Büros der Bezirksvereinigung Tarnowitz des Deutschen Volksbundes, die Geschäftsstelle der Jungdeutschen Partei für den Kreis Tarnowitz, das Heim des Deutschen Volksbundes, das Deutsche Jugendheim, die Deutsche Volksbücherei mit einer öffentlichen Lesestube, die Geschäftsstellen und Zusammenkunftsräume der Gewerkschaft Deutscher Arbeiter und des Verbandes Deutscher Angestellten, die Räume des Hilfsvereins Deutscher Frauen in Tarnowitz und des Katholischen Deutschen Frauenbundes, ein Zusammenkunfts- und Übungsraum des Deutschen Gesangsvereins „Harmonie“, und ferner befindet sich in dem Gebäude ein großer Saal, in dem bisher das Deutsche Landestheater seine Gastspiele gab. In demselben Gebäude, jedoch in keiner Weise damit zusammenhängend, befindet sich auch der deutsche Kindergarten, der einen eigenen Eingang hat und von der Behörde genehmigt wurde.“

Uns liegen über die Maßnahme der Polizei noch keine näheren Meldungen vor. Die „Polska Zachodnia“ berichtet jedoch bereits, daß die Polizei sämtliche Akten aller Vereine, die ihren Sitz in diesem Gebäude hatten, beschlagnahmt hat. Gleichfalls wurde die mehrere hundert Bände umfassende Deutsche Bibliothek mit Beschlagnahme belegt.“

Schließung aller deutschen Organisationen in Wolhynien

Wie der „J. A. C.“ unter diesem Titel meldet, haben die polnischen Behörden in Wolhynien alle politischen, kulturellen und anderen Organisationen der dortigen 50 000 Deutschen aufgelöst, bzw. ihnen jegliche weitere Tätigkeit untersagt, und nur der Deutschen Kreditgesellschaft die Ausübung ihrer Tätigkeit weiterhin gestattet.

Vermögen von 40 Logen wird versteigert

Die Liquidatoren von rund 40 Freimaurerlogen in Lodz, Warschau, Krakau, Lemberg und Posen haben ihre Abschätzungsarbeiten so weit beendet, daß die Versteigerung des Vermögens dieser Logen angefangen werden konnte. Diese Versteigerungen finden im Juni und Juli statt.

Der ukrainische „Sokol“ in Lemberg eingestellt

Die „Gazeta Polska“ meldet aus Przemyśl: Die Verwaltungsbehörden haben den ukrainischen Turn- und Sportverein „Sokol“ wegen einer die öffentliche Ordnung und Sicherheit gefährdenden Tätigkeit eingestellt.

Die Auswanderung im Mai

Im Mai 1. J. wanderten aus Polen auf legalem Wege 1209 Personen aus. Die meisten Auswanderer begaben sich nach Kanada (490). Nach USA wanderten 137 Personen aus, nach Argentinien 125, nach Paraguay 52, nach Brasilien 47 und nach anderen Ueberseeländern 136 Personen. Nach drei europäischen Ländern (Deutschland, Frankreich und Belgien) wanderten 222 Personen aus.

Die Einwanderungsquote für die Vereinigten Staaten beträgt 1939 insgesamt 6524 Personen.

Aus der Grenzzone ausgewiesen

Wie der „JAC“ meldet, wurden drei weitere deutsche Gutsbesitzer aus der Grenzzone in Pommerellen ausgewiesen, und zwar: der Besitzer des Gutes Polczyno bei Pukig, Hannemann, der Besitzer von Brudzew, Patyschul, sowie der Besitzer des Gutes Stawozzyn, Stiehlau.

In der Heilig-Kreuz-Kirche

In der Heilig-Kreuz-Kirche sollte gestern wieder, wie seit Erbauung der Kirche, ein deutscher Gottesdienst mit deutschem Gemeindegesang stattfinden, welcher letzten der verstorbenen Bischof Tymieniecki eingeführt hatte.

Als die deutsche katholische Gemeinde zu singen begann, stimmten die in der Kirche anwesenden Polen „Gott, der Du Polen“ an. Der Gesang wurde während der Messe fortgesetzt, so daß der Pfarrer die Messe nicht zu Ende singen konnte. Als der Pfarrer dann nach einer kurzen Bemerkung in polnischer Sprache mit der deutschen Predigt beginnen wollte, begannen die anwesenden Polen wieder zu singen. Der Pfarrer wandte sich nun mit einer polnischen Ansprache an die anwesenden Polen, bezeichnete ihr Verhalten als un-katholisch, wies darauf hin, daß die Kreuzkirche dank den deutschen Katholiken erbaut worden sei, daß eine deutsche katholische Familie auch die schöne Standuhr geschenkt habe und daß die deutschen Katholiken zu den Eifrigen in der Gemeinde zählen. Er wies weiter darauf hin, daß den polnischen Gemeindegliedern sechs bis sieben Andachten in der Kirche zur Verfügung stünden, während die deutsche Andacht am Sonntag der einzige Gottesdienst für deutsche Katholiken in ganz Polen sei, da die bisherigen deutschen Gottesdienste in der St. Anna-Kirche und in der St. Antonius-Kapelle in Zubardz nicht mehr stattfinden.

Als der Pfarrer diese Ansprache beendet hatte, begannen die in der Kirche anwesenden Polen wieder ihren polnischen Gesang, so daß der Gottesdienst nicht mehr zu Ende geführt werden konnte. Viele Kirchenbesucher verließen das Gotteshaus unter Tränen.

Aus Mitleid den Gatten erschossen und Selbstmord verübt

In Lodz, in der Petrikauer Straße 259, erschoss die 64-jährige Maria Manda ihren gelähmten, unheilbar kranken Mann, den 63-jährigen Edmund Manda. Die Täterin schoß sich darauf drei Kugeln in die Brust. Das Ehepaar hatte eine Einzimmerwohnung mit Küche inne. Manda, der von Beruf Schneider war,

erlitt vor Jahren einen Schlaganfall. Die Krankheit machte Fortschritte, und zuletzt war der Mann auf der ganzen rechten Seite gelähmt. Vor kurzem verlor er die Sprache. Da Manda, der früher ein geschätzter Schneider war, nichts mehr verdienen konnte, gerieten die Leute in schwere Not. Noch vor drei Tagen rief die Frau einen Arzt. Manda war aber nicht zu helfen. Da die Frau keinen Ausweg mehr sah, beschloß sie, der Qual des Mannes ein Ende zu bereiten und gemeinsam mit ihm aus dem Leben zu scheiden. Der Mann war damit einverstanden.

Vorgestern abend besorgte sich die Frau einen Revolver. Die Alten machten die ganze Nacht hindurch kein Auge zu. Sie warteten bis zum Morgen. Als der Mann eingeschlummert war, tötete ihn die Frau durch zwei Schüsse. Nachdem sie sich überzeugt hatte, daß der Lebensgefährte nicht mehr lebte, richtete sie die Waffe gegen sich selbst. Sie schoß sich drei Kugeln in die Brust.

Die Schüsse riefen die Hausbewohner wach, die die Tür zur Wohnung des Ehepaars aufbrachen. Sofort wurde die Rettungsbereitschaft gerufen. Der Arzt stellte den Tod Mandas fest. Er hatte eine Schußwunde in der Brust und eine in der Schläfe. Die Frau konnte ins Bewußtsein zurückgerufen werden. Als sie die Augen aufschlug, bat sie, man möchte sie nicht retten, da sie nicht mehr leben wolle. Sie wurde einem Krankenhaus zugeführt, doch besteht keine Aussicht, sie am Leben zu erhalten.

Förderung von ungesetzlichen Ausreisen und Grenzübertritten mit Gefängnis bestraft

Wegen ungesetzlicher Begünstigung der Ausreise von Landarbeitern nach Deutschland sowie wegen Anstiftung von polnischen Staatsbürgern deutscher Nationalität zu ungesetzlichen Grenzüberschreitungen wurde ein gewisser Brunon Grudek (Dorf Ludwikow, Kreis Opoczno), wie amtlich mitgeteilt wird, zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Der Wojewode im Kreise Lowicz

Im Verfolg seiner Besichtigungsfahrt durch die einzelnen Kreise der Lodzer Wojewodschaft stattete Wojewode Jozewski vorgestern dem Kreise Lowicz einen Besuch ab, um die Verwaltungsstellen des Kreises zu kontrollieren und mit den Vertretern der Einwohnerschaft des Lowiczter Gebiets in direkte Beziehungen zu treten.

In Lowicz wurde der Wojewode von Starost Staniszewski begrüßt, worauf die Büros der Staroste und des Kreisaußenschusses einer Kontrolle unterzogen wurden. Nach einer längeren Besprechung mit den in der Staroste versammelten Leitern der sozialen Organisationen aus Lowicz und Umgebung begab sich der Wojewode in die Räume der Stadtverwaltung, die er gleichfalls einer Kontrolle unterzog. Bürgermeister Niezielski führte hier den Wojewoden.

Der Wojewode besuchte dann noch die Kollegiatkirche und die landwirtschaftliche Schule für die männliche Jugend in Lowicz, worauf er sich nach Zduny begab. Sein besonderes Interesse galt hier nach Besichtigung der Büros der Gemeindeverwaltung der Gemeinde-Spar- und Darlehenskasse. Die Besichtigungsfahrt durch den Kreis Lowicz wurde in Dombrowa Zdunska mit einem Besuch der Landwirtschaftsschule für die weibliche Jugend abgeschlossen.

Obligationen der Luftschutzanleihe für die Landesverteidigung

Es ist dem Heeresministerium zur Kenntnis gekommen, daß viele, die Luftschutzanleihe gezeichnet haben, ihre Obligationen oder Bons für den Nationalen Verteidigungsfonds spenden und daß diese Personen sich der Obligationen schon jetzt entäußern wollen.

In diesem Zusammenhange teilt das Heeresministerium mit, daß alle Zeichnungsstellen in der nächsten Zeit besondere Deklarationen erhalten, deren genaue Ausfüllung und Unterzeichnung den Akt der Abgabe der Obligation darstellen wird.

Sollte aber jemand irgendwelche Schwierigkeiten in der Erlangung der Deklaration bei seiner Zeichnungsstelle haben, genügt es auch, einen gewöhnlichen Brief an das Heeresministerium, Budgetbüro, Warschau, 6-go Siernia 3, zu richten und den Wunsch zu äußern, die Obligationen abzutreten. Die restlichen Formalitäten erledigt das Heeresministerium.

Im Zusammenhang mit dieser offiziellen Mitteilung steht auch die Erklärung des Finanzministeriums, daß man schon gegenwärtig die Luftschutzanleihe für den FOM spenden kann, aber mit der Bedingung, daß die gezeichneten Summen in voller Höhe zu den bezeichneten Terminen eingezahlt werden.

Entschließung der „Młoda Wies“

In Warschau beriet am Sonntag die Jungbauern-Organisation „Junges Dorf“. Auf der Tagung, der Vertreter des Wojewodschaftsamtes bewohnten, wurde eine Entschließung gefaßt, in der es heißt, die ländliche Jugend in Polen sei bereit, alles einzusetzen, damit Opolen und Ostpreußen zu Polen zurückkehren. Danzig sei eine polnische Stadt gewesen und werde es wieder sein. In nächster Zeit müsse in Danzig eine Zusammenkunft der gesamten polnischen Jugend, und zwar der Arbeiterjugend, der Studenten und der bäuerlichen Jugend, stattfinden.

Für den Onkel ging der Neffe ins Gefängnis

Im Januar d. J. wurde der Einwohner von Legionowo bei Warschau Alexander Kozłowski, der wegen verschiedener kleiner Vergehen mehrfach vorbestraft war, von der Polizei aufgefordert, seine Freiheitsstrafen abzulösen. Auf dem Polizeiposten erschien auch ein Mann, der sich Alexander Kozłowski nannte und der nach Warschau ins Gefängnis geschafft wurde. Hier saß er einen Monat. Erst dann stellte sich heraus, daß der Häftling gar nicht Alexander Kozłowski, sondern dessen Neffe Antoni Kozłowski war.

Der Onkel, der seine Arbeit verloren hätte, wenn er ins Gefängnis gewandert wäre, hatte seinem Nefen vorgeschlagen, für ihn zu sitzen. Für jeden Tag Gefängnis sollte er von seinem Onkel 5 Zloty erhalten.

Nun ist Antoni Kozłowski der Hereingefallene. Er hatte sich in diesen Tagen selber vor Gericht zu verantworten und wurde wegen Irreführung der Behörden zu einem Monat Haft verurteilt. Desgleichen muß natürlich auch der Onkel ins Rittchen.

Vorsicht mit Feuer im Walde

a. Das schöne Wetter der letzten Tage lockte viele Tausende in den Wald. Wie wir aus früheren Jahren wissen, werden durch Ausflügler, die leichtfertig mit Feuer umgehen, sehr oft Waldbrände verursacht. Es ergeht deshalb von der Sicherheitsbehörde an jedermann die Aufforderung, im Walde kein Feuer anzuzünden und keine brennenden Zigarettenstummel wegzuerwerfen.

Godj klingt das Lied ...

Im Dorfe Jagorze, Kreis Kielce, war im Hause des Stanislaw Ogradnik in dessen Abwesenheit Feuer ausgebrochen. Im Hause befanden sich zwei Kinder, ein 1½-jähriges Mädchen und ein 3-jähriger Junge. Der Bauer Jan Szarek aus Lagow, der die aus dem Hause aufsteigende Rauchsäule bemerkt hatte, rettete unter Einsatz seines Lebens die beiden Kinder.

Stadttratswahlen in Kasisch

In Kasisch wurden am Sonntag die Stadttratswahlen durchgeführt. Die endgültigen Ergebnisse sind noch nicht bekannt, provisorischen Berechnungen zufolge dürfte sich der Stadtrat wie folgt zusammensetzen: PPS — 24, Nationale — 8, Lager der Nationalen Einigung — 7, Bund 6, Aguda — 2 und Zionisten 1 Mandat.

Tod durch einen Rosendorn

Ein Gärtner aus Bukowina im Kreise Kempen hatte vor einigen Tagen Rosen geschnitten und sich dabei

einen Dorn in den rechten Zeigefinger gejagt. Er achtete weiter nicht auf die Verletzung, auch dann noch nicht, als der Finger und später die ganze Hand stark anschwell. Als der Gärtner, von furchtbaren Schmerzen gequält, endlich den Arzt aufsuchte, war es bereits zu spät. Er starb an den Folgen einer Blutvergiftung.

Seife billiger geworden

Am 15. Juni wurden in ganz Polen für Seife 1. Sorte (64% Fett) im Kleinverkauf auf höchstens 1,30 Zloty für das Kilo herabgesetzt. Bei Erhebung höherer Preise werden Strafen angewandt werden.

Im Zusammenhang damit betont das Industrie- und Handelsministerium, daß als Gewicht der im Kleinverkauf angebotenen Seife ihr Gewicht im frischen Zustand gilt. Dieses Gewicht ist durch die Herstellungsfirma entweder auf der Verpackung oder auf der Seife selbst, bzw. durch abgeteilte Größe des Stückes angegeben.

Gasmasken werden wir in den Apotheken kaufen

Im Rahmen der Bemühungen der Luftschutliga, die ganze Bevölkerung mit Gasmasken zu versehen, hat der Verband der polnischen Pharmazeuten die Apotheken für den Verkauf von Gasmasken zur Verfügung gestellt. Der Verkauf der Masken und anderen Luftschutzgeräts wird von den Apothekern uneigennützig betrieben werden. Das Personal der Apotheken wird zu diesem Zweck von der Luftschutliga geschult werden.

Nachtwandler tödlich verunglückt

In Wosław bei Nieszów kletterte der Beamte, Konstanty Kowalczyk, der auf dem Balkon schlief, in der Nacht auf das Balkongeländer. Dabei stürzte er vom zweiten Stock in die Tiefe und wurde mit einer Gehirnerschütterung und gebrochenen Gliedern ins Krankenhaus übergeführt, wo er bald darauf starb.

36 Gebäude eingäschert

a. Im Dorfe Wiatki, Kreis Wielun, kam es zu einem großen Brand, bei dem insgesamt 36 Gebäude eingäschert wurden, und zwar 19 Wohnhäuser, 11 Scheunen, 10 Ställe und 6 Schuppen, sowie Arbeitsgerät und Maschinen. Der Schaden wird auf 35 000 Zloty geschätzt.

Dorfbrand vernichtet über 100 Gebäude

In der Wojewodschaft Nowogrudek vernichtete ein Schadenfeuer über 100 Wohn- und Wirtschaftsgebäude im Dorfe Ciereszka. Eine 70-jährige Frau kam in den Flammen ums Leben.

Das Ende eines Banditen

Im Walde bei Anin im Kreise Warschau wurde die Leiche eines Selbstmörders gefunden, der sich an einem Baum erhängt hatte. Wie es sich herausstellte, handelte es sich um den flechbrieslich verfolgten Banditen Wacław Macin, der noch im vergangenen Jahr an der Spitze einer liquidierten Bande gestanden hatte, die in den Ostgebieten ihr Unwesen trieb.

Raubmord im Kreise Olkusz

Im Dorf Wleśmoza im Kreise Olkusz wurde ein blutiger Raubüberfall verübt. Zwei Banditen drangen nachts in die Wohnung des Jakob Walin ein, terrorisierten die Einwohner und verlangten die Herausgabe des Geldes. Als ihnen erklärt wurde, daß sich im Hause kein Geld bestünde, befahlen sie den Familienmitgliedern, unter das Bett zu kriechen, worauf die Banditen die Wohnung ausraubten. Die Sachen wurden einem draußen stehenden dritten Banditen durchs Fenster gereicht. Darauf befahlen sie den Leuten, wieder hervorzukommen. Nachdem sie die 70 Jahre alte Frau des Wirts durch 2 Revolvergeschüsse ermordet hatten, flüchteten die Verbrecher.

RÄTSELECKE

Wiberrätsel



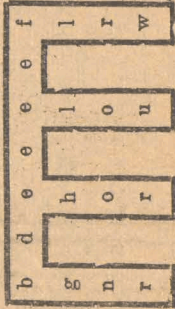
Eisberrätsel

am — chen — e — en — en —
er — er — fant — i — i — i —
ke — ker — le — lei — lie — ma
mäd — mar — ment — na — näh — mau
ne — ne — ne — or — rad — ren — sa
sar — schi — sel — son — te — veil —
wil.

Aus vorstehenden 39 Silben sind 17 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben von oben nach unten gelesen einen Wortspruch ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Blume, 2. Verzierung, 3. Sport, 4. Vogel, 5. Mädchenname, 6. Strich, 7. Wessertier, 8. Geldbaum, 9. Dickhäuter, 10. Stadt in Schlesiens, 11. Farnpflanze, 12. Gessin, 13. weibliches Wesen, 14. Knabenname, 15. Fluß in Süddeutschland, 16. nützlicher Gegenstand, 17. Gefängnis. (J gleich I.)

Kammrätsel

Die Buchstaben sind so in eine andere Reihenfolge zu bringen, daß der Kammrücken einen Sagenhelden nennt. Die einzelnen Räthsel ergeben: 1. Bodenerhebung, 2. deutscher Fluß, 3. Gefäß, 4. Schmarotzer.



Geographisches Rätsel

S u n n u . . .
S . . . l . . . w i . . .
W . . . r . . . a . . .
W . . . i . . . f e . . . l . . .
W . . . e i . . . n . . .
W . . . a . . . n a . . . c . . . h . . .
W . . . r . . . i . . . t . . . b . . .

Die Punkte sind so durch Buchstaben zu ersetzen, daß Wörter von den angegebenen Bedeutungen entstehen. Die eingetragenen Buchstaben ergeben, nacheinander gelesen drei bedeutendste Städte.

Besuchskartenrätsel

Von Siegfried Linke

Albert Rug

Durch Umstellen der Buchstaben ist der Wohnort des genannten Herrn festzustellen

Suchbild



Wo ist das Kind, das dem Gesang der Vögel lauscht?

Worträtsel

Sachterästel: S i t t e b e r . . . Lied, Ste, Etke, des, er, Rebe. — Gegenrästel: weil, unen, lang, hell, Ende, feste, mützig, S i l h e i m . — Wibrästel: Nichts nicht ohne Überzeugung.

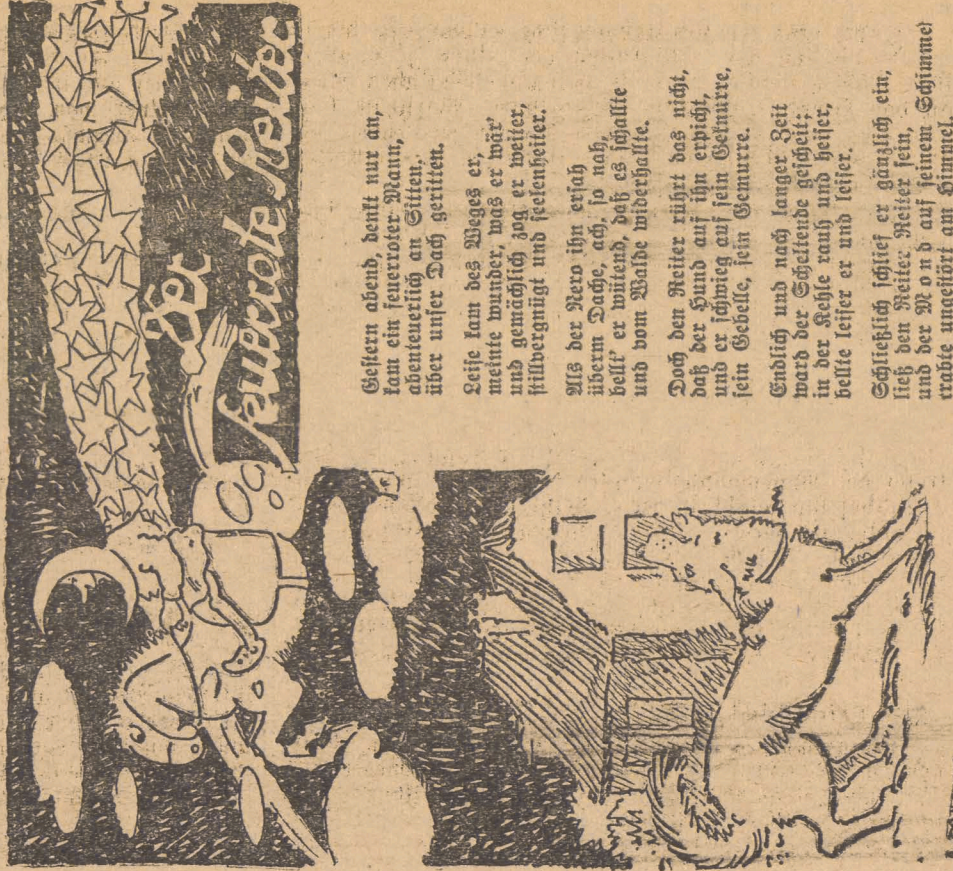
Sammler: M. Sammler-M.

Freie Jugend

Nr. 13

Beilage zum „Volksfreund“

1939



Gestern Abend denkt nur an,
kam ein feuerroter Mann,
abenteuerlich an Sitten,
über unser Dach geritten.

Leise kam des Weges er,
meinte wunder, was er hör'
und gemächlich jag er weiter,
Hilfvergnügt und seelenheiter.

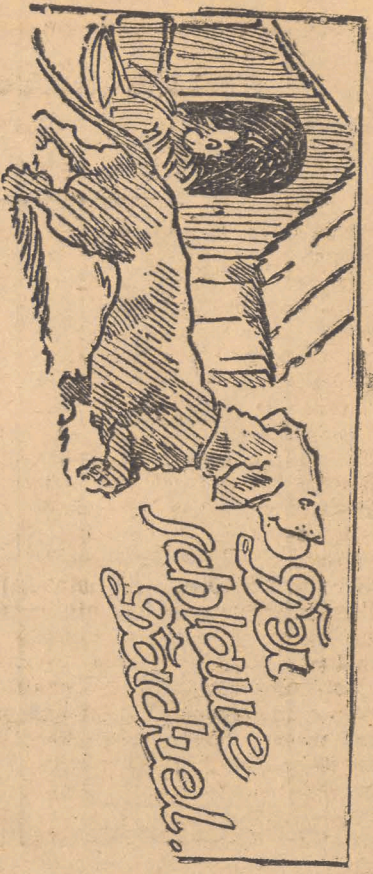
Als der Nero ihn erschah
überm Dache, ach, so nah,
best' er wütend, daß es schallte
und vom Walde widerhallte.

Doch den Reiter rührt das nicht,
daß der Hund auf ihn erpicht,
und er schmet auf sein Gemurre,
sein Gebelle, sein Gemurre.

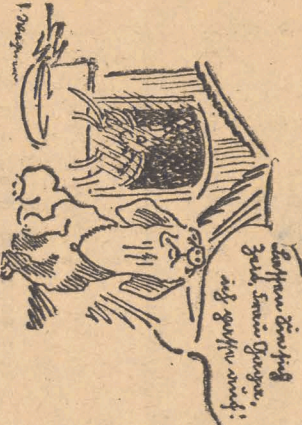
Endlich und nach langer Zeit
ward der Scheltende geflicht;
in der Kehle rauh und heiser,
bellte leiser er und leiser.

Schließlich schloß er gänzlich ein,
ließ den Reiter Reiter sein,
und der Mond auf seinem Schimmel
trabte ungestört am Himmel.

Karl Friedrich

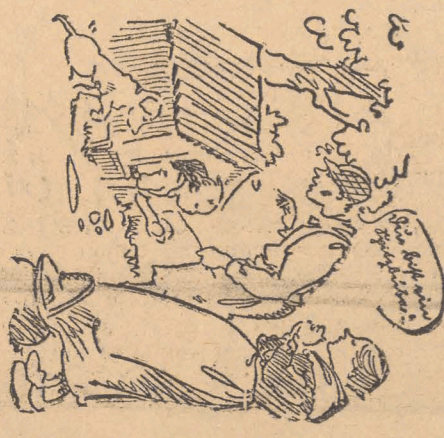


Se aber Frau Olga Strakefuk wurde, besjo behmechtig wurde ihr das Trepp- persteger. Subelondere miffiel ihr allgemach die schmarze Seiter zum Sü- neschall, und sie begann sich schliehlich nach einem tiefer gelegenen Platz umzu- sehen, wo sie ihr tägliches Pflicht-Gi ab- liefern könnte.



Das merkte natürlich Bauobou Strumm- kein, der schlaue Dadel, den der Bauer wegen seiner losen Streiche für einige Zeit an die Sette gelegt hatte. Er pokte höher den rechten Augenlid ab, da die träge Semne einmal nahe an seiner Gütte vorbei kam, und flüsterie ihr bestohlen zu: „Strau Strakefuk, ich weis Euch ein hundertschönes Stückchen, mo Ihr unge- hört Quet tägliches Gi legen könnt! Geht Euch doch hinten in meine stille Gütte! Da steht Euch niemand, und das Stroh für ein weiches Nestlein ist auch gleich da.“

Die törichte Semne ließ sich das leiber nicht abemal sagen. Sie trat hoch- gemut ein und legte ihr Gi. Doch als sie sich nach Erlebauung dieses wichtigen Be-



Die Menschen hätte der hinterlistige Dieb bei dieser Betrachtung freilich aus- rechnen sollen; denn wer schließlich doch hinter seine Schliche kam, das war des Bauersmannes kleiner Speier. Dieser aufmerksame Junge beobachtete nämlich eines schönen Tages, wie Frau Strakefuk gar gemüthlich in die Hundehütte spa- zierte, und lief sofort hin, um seine liebe Mutter in der Stube zum „Stampf beim Herberb“ herbeizuholen. Natürlich erkannte diese im Augenblick, wie die Dinge lagen und fügte mit fliegenden Pantoffeln hinaus in den Hof.

Dort kam sie gerade noch recht, um zu sehen, wie die törichte Semne still- schweigend die Gütte verließ und der schlaue Dadel ebenjo stillschweigend darin verschwand. Gelächter rief sie ihm an der Sette zu. Aber er hatte das schöne Gi doch schon verschoben, und die gelbe Schnauze bewriet sein schimmiges Zun- gen der Eierstöcke, die der tüchtige Speier fest aus der Gütte antage führte, konnte die enttrüffelte Bauersfrau sogar feststellen, wie viele Eier der hierbeimige Dieb bereits gefressen hatte.

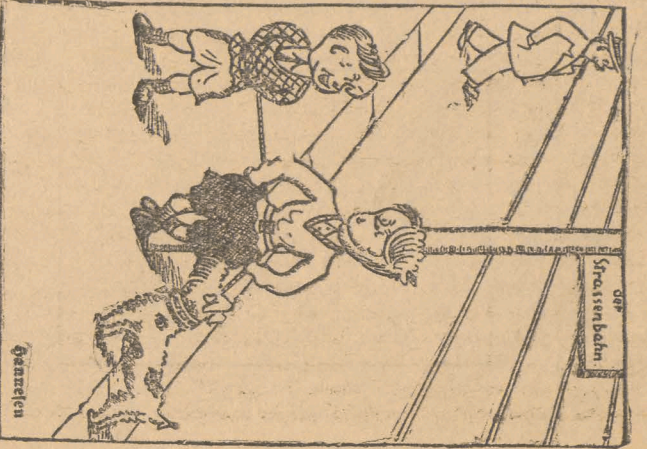
Da hielt sie ihm denn eine gewaltige Strafreue, und der Bauersmann, der just dazu kam, gab ihm sogar einen herben Klaps auf die großen Schlap- ohren. Frau Olga aber durfte fortan das Morgens nicht eher in den Hof, als bis sie ihr Pflicht-Gi abgelaesert hatte.

Carl Friedrich

Kicher- Erbsen

„Sag mal, Ditto, wer taupte denn heute in der Schulle am meisten?“
 „Der Lehrer, Vater!“

Der Lehrer schreiet durch die Gant- reihen: „Aber Saut, was macht denn beim einer Schuch hier auf der Schulbank?“
 „Der Lehrer, ich habe meinen Stabier- gummi bergessen, nun raubere ich mit dem Gummiblaß!“



Selmut hat seine Hände in den Hosent- löchern vergraben, was nicht gerade schön aussieht. Da kommt sein Freund Günther vorbei und fragt: „Sag mal, du willst wohl bereuen?“ — „Warum das?“ meint der Angeredete. — „Nun, weil du denn Hände schon so sicher verpackt halt, ist die schlafstörige Strohorte.“

Strickchen kauft ein, „Für zehn Pfenn- nige seine Mädchenlein,“ verlangt sie eben, „Und dann noch ein paar, wo meine Großmutter durch kann.“

Lehrer: „Sag, göhle mit einmal die Schulgegnungen auf!“
 Carl: „Ginbeder, Zwerbeder und Sachbeder!“

Selene-Tribi kommt aus der Schulle und berichtet: „Mutti, die Lehrerin hat mich heute gelobt. Sie hat gesagt, es gäbe noch viel feinere Mädchen als ich.“

Lehrer-Direktor zu seinem Teilhaber: „Mit könnten torber einmal etwas von Schalepeare geben. Geh denke da an. Romeo und Julia. Was meinen Sie dazu?“
 Carl: „Warum denn gleich zwei Stücke auf einmal? Uns genügt doch.“

Aus aller Welt

Die Lehre vom Lebensraum

Eine der am meisten umstrittenen deutschen Forderungen ist die nach „Lebensraum“. Was die Wilhelmstraße darunter versteht, ergibt sich aus einem Artikel der offiziellen „Deutschen diplomatisch-politischen Korrespondenz“, die erklärt, „Lebensraum“ bedeute nicht den politischen Bereich, den eine Nation für sich in Anspruch nimmt, sondern jene Sphäre, die ihr stets zugänglich sein muß, damit die freie Entwicklung und Erhaltung der Existenz der Bevölkerung gesichert bleibt. Für England sei z. B. der freie Weg über alle Meere die Voraussetzung für die Verbindung des Mutterlandes mit seinem Empire, das ihm seinen Wohlstand sichert. Jeder Angriff oder jede Bedrohung dieses Lebensraums werde von England als bewußte Gefährdung seiner Existenz betrachtet. Wenn England so innerhalb seines politischen Bereichs (Empire) jede wirtschaftliche Möglichkeit reichlich erschöpfen und sich mit der Sicherung freien Zugangs zu diesem Zentrum im Interesse der Erhaltung der Volkssubstanz begnügen könne, vermöge hingegen das deutsche Volk innerhalb seines eigentlichen politischen Bereichs keine ausreichende Befriedigung seiner Lebensbedürfnisse zu finden. Dafür böten andernfalls u. a. die Länder im Südosten des Reiches insofern einen Ersatz, als der ungehinderte Austausch der Produkte zwischen Deutschland und diesen Staaten, der beiden zugute kommt, in wesentlicher Hinsicht einen gewissen Ausgleich in dieser prekären Lage schafft. Sobald aber eine Störung dieses zwischenstaatlichen Arbeitsprozesses und seiner Weiterentwicklung von außen her erfolge, so müsse Deutschland solches in demselben Maße als Ausfluß feindseliger Gesinnung betrachten und behandeln, wie England dies bei bewußter Gefährdung seiner lebenswichtigen Zugänge tun würde. Das an sich nicht territorialpolitisch gestellte Problem des Lebensraumes und seiner Verteidigung stellt sich also praktisch erst in dem Augenblick, wo seine vorbedachte Bedrohung in Erscheinung tritt. Das Problem der Rheinmündungen z. B. bestehe deshalb in politischer Hinsicht überhaupt nicht für das deutsche Hinterland, weil dort niemals gewollte Hemmnisse in Frage kamen und der „gemeinsame Lebensraum“ sich mit dem Primat der Volkssouveränität durchaus vereinbaren ließ. Gemeinsamer Lebensraum setze also den loyalen Willen aller Beteiligten voraus, unter Wahrung der eigenen Interessen auch die Belange der anderen Teilhaber zu berücksichtigen. Es ergebe sich daraus, schließt die Verlautbarung der Wilhelmstraße, daß die Lehre vom Lebensraum in sich selbst eine Garantie gegen die Unterstellung aggressiver Konzeptionen enthalte. Sie verträgt aber auch keine mutwilligen Störungen. Wie ein offen auf die Bedrohung Englands eingestelltes Irland als selbständiges Staatswesen für Großbritannien undenkbar wäre, so sei auch ein feindseliges Böhmen für das Reich untragbar gewesen.

Glockengeläute ohne Glocken — eine neue Erfindung

Der Münchener Glockengießer Oberascher und zwei junge Elektromechaniker, die Brüder Sahn, haben das Läuten ohne Glocken erfunden und sich für ihre Erfindung das Patent erworben. Nach langen Versuchen haben sie ganz dünne Metallstäbchen, fünf Millimeter im Durchmesser, hergestellt, sie aufgehängt und durch einen elektrisch bewegten Klöppel leise anschlagen lassen. Die Töne werden dann elektrisch durch hölzerne Klangkästen und von hier in starker Verstärkung auf eine Lautsprecheranlage übertragen. Wenn man die Glockengießerei Oberascher draußen vor der Stadt besucht, ist man überrascht, ein weit über das Land brausendes Glockengeläute in GHD zu vernehmen, aber weit und breit ist keine Kirche und kein Turm zu sehen. Die Lösung des Rätsels findet man in der Gießerei des Meisters. Nicht weit davon ist die zarte vielgliedrige Anlage, welche die vollen und weichen Glockentöne vom Dach der Gießerei über die Fel-

der und über die Häuser ergießt. Für jeden der drei Glockentöne gibt es einen hölzernen Resonanzkasten, der die von dem Schwingen der feinen Metallstäbe erzeugten Töne aufnimmt, umformt und weiterleitet. Viele elektrische Drähte laufen hin und her, aber zum Antrieb des gewaltigen Geläutes genügt ein Schwachstrom von 4 Volt. Die Glocken, die keine sind, können auf jeden Ton gestimmt werden. Für das Geläute, das man hört, waren nur zwei Kilogramm Metall erforderlich, während ein echtes Geläute der gleichen Klangfülle 25 Zentner Kupfer und Zinn im Verhältnis von 78:22 erfordern würde. Damit ergeben sich ausgedehnte Möglichkeiten. Kleine Kirchen und solche ohne hohen Turm können dadurch mit gewaltigem Glockenslang zum Gottesdienst rufen. Wenn auch die Münchener Erfindung die ertönenen Glocken nicht verdrängen wird, so sagen ihr doch auch Sachverständige eine Zukunft voraus.

So vergeht der Ruhm der Welt

Reverend Jardine ist äußerst enttäuscht über Amerika, und seine finanzielle Lage ist angeblich so schlecht, daß er sich über bitterste Armut beklagen kann. Der ehrenwerte Reverend hat eines Tages seine große Stunde gehabt, als er den Herzog von Windsor trotz des Verbotes seiner anglikanischen Kirche wissen ließ, daß er bereit sei, ihn mit Wallis Simpson zu trauen. Das Herzogspaar nahm dieses Angebot an, und tatsächlich kam Reverend Jardine damals nach Frankreich herüber, um der Verbindung den kirchlichen Segen zu geben. Diese Sensation hatte eine Einladung nach Amerika zur Folge, und solange die Reugier vorherrschte, waren die Säle, in denen der Reverend über das schöne Thema „Es war einmal ein König...“ sprach, überfüllt.

Dann kamen neue Sensationen, die Welt erlebte wichtigere Dinge, und auch das Ansehen des Herzogs von Windsor sank in den Vereinigten Staaten beträchtlich, wo man nicht einmal seinen Besuch mehr wünschte. Reverend Jardine lebt seither in Hollywood so ziemlich von allen vergessen, und als er vor kurzem in Atlantic City sprach, da waren in dem großen Saal, der über 4000 Plätze aufweist, gerade 77 Personen anwesend. Der Reverend ist der Meinung, daß man gegen ihn gehezt habe, und zwar seitens der Frauenorganisationen und mancher religiöser Sekten, die er kurzerhand als bigott und pharisaisch brandmarkt. Ein Journalist hat ihn interviewt, um das zu erfahren. Reverend Jardine hat ihm auch erzählt, daß er zu dem Herzogspaar kaum noch in Beziehungen stehe, und lediglich dem Herzog nach seiner Friedensrede in Verdun ein Glückwunsch-Telegramm gesandt habe.

„Tag des deutschen Volkstums“

Am 24. Juni wird der Stellvertreter des Führers, der Minister Rudolf Heß, den „Tag des deutschen Volkstums“ mit einer Ansprache vom Marktplatz in Eger an alle Deutschen in der Welt verkünden. Bei diesem Bekenntnis Deutschlands zu den 20 Millionen Volksgenossen außerhalb der Reichsgrenzen werden Vertreter der verschiedenen deutschen Volksgruppen in verschiedenen größeren Städten im Rahmen großer Kundgebungen sprechen. Nach den Reden der Vertreter der Volksgruppen wird bei all diesen Kundgebungen anschließend die Rede des Reichsministers Rudolf Heß aus Eger im Rundfunk übertragen. Der „Tag des deutschen Volkstums“ soll Rechenschaft darüber ablegen, daß das deutsche Volk in aller Welt sich über alle Grenzen hinweg verbunden fühlt und sich als lebendige Schicksalsgemeinschaft empfindet.

Deutschlands Schwere Kreuzer

Der schwere Kreuzer „L“, der am 1. Juli in Bremen vom Stapel gelassen wird, wird ein Schwesterschiff des kürzlich von der Helling gelassenen „Seydlitz“ sein. Sie gehören zu der Klasse der Schwere Kreuzer, von denen drei weitere nach bereits erfolgten Stapellauf der Fertigstellung entgegengehen. Der Kreuzer „Admiral Hipper“ ist bereits kürzlich unter dem Kommando des Kapitäns zur See Hege in den Dienst gestellt worden, während die Kreuzer „Blücher“

und „Prinz Eugen“ folgen werden. In nicht allzu ferner Zeit wird daher die deutsche Kriegsmarine über einen Verband von 5 Schiffen dieser 10 000 Tonnen-Klasse Schwerer Kreuzer verfügen. An Großkampfschiffen verfügt die deutsche Kriegsmarine daneben über zwei bereits in den Dienst gestellte Schlachtschiffe der 26 000 Tonnen-Klasse sowie über die drei Panzerschiffe der „Deutschland“-Klasse, während die beiden Schlachtschiffe der 35 000 Tonnen-Klasse ebenfalls nach erfolgtem Stapellauf ihrer Vollendung entgegengehen. Das nächste größere Schiff, das vom Stapel laufen soll, wird der zweite Flugzeugträger sein, der auf dem Namen „Peter Strasser“ getauft werden soll. (Strasser war einer der bekanntesten Führer der deutschen Luftschiffe im Weltkrieg).

Schwerer Verlust der deutschen Luftfahrt

Am 12. Juni starb das Vorstandsmitglied der Junkers-Flugzeug- und Motorenwerke A.-G. Wehrwirtschaftsführer Dipl.-Ing. Fritz Achterberg den Fliegertod als Opfer eines Flugzeugunfalls bei Angermünde. Die deutsche Luftfahrt verliert in ihm einen ihrer fähigsten und aktivsten Pioniere. Achterberg trat 1935 im Alter von 34 Jahren in die Geschäftsleitung der Junkers-Flugzeug- und Motorenwerke ein und wurde



1937 Mitglied des Vorstandes Betriebsführer der Junkers-Motorenwerke. Als solcher setzte er sich besonders für die beschleunigte Entwicklung des Schweröflugmotors für moderne Langstreckenflugzeuge ein. Auch die Entwicklung der Benzinmotoren hat er tatkräftig gefördert. Auf sein Betreiben fanden in den Jahren 1936 und 1937 Erprobungsflüge eines mit Junkers-Schweröl-Flugmotoren ausgerüsteten Junker-Ju-86-Flugzeuges von Dessau nach Bathurst an der Westküste Afrikas statt, an denen er selbst als zweiter Flugzeugführer und als technischer Leiter des Gesamtunternehmens teilnahm. In kürzester Zeit gelang es ihm, durch Zusammenfassung aller Kräfte die den Junkers-Motorenwerken beim Aufbau der deutschen Luftwaffe gestellten Aufgaben zu erfüllen und damit überhaupt der ganzen deutschen Luftfahrt unschätzbare Dienste zu leisten.

Dollarmillionäre sterben aus

Das Schicksal hat soeben die abschließenden Statistiken für das Jahr 1937 publiziert, aus denen man entnehmen kann, daß die Dollarmillionäre, deren Zahl schon in den vergangenen Jahren stark zurückgegangen ist, allmählich aussterben. Es gibt jetzt nur noch 49 Personen, deren jährliches Einkommen über eine Million Dollar beträgt, darunter einen einzigen Mann, der mehr

als 5 Millionen Dollar verdient. Wie außerordentlich stark der Rückgang ist, erfährt man am besten aus dem Vergleich mit 1929, dem Jahr, in dem die große Krise ausbrach. Damals gab es 530 Millionäre, darunter 38, die mehr als 5 Millionen Dollar Einkommen hatten. In den nächsten drei Jahren kam der rapide Absturz; es waren nur noch 150 im Jahre 1930, 77 im Jahre 1931 und sogar nur 20 im Jahre 1932. Dies war der größte Tiefstand, der je erreicht wurde. 1933, als der New Deal sich auszuwirken begann, gab es wieder 50 Personen, die mehr als eine Million verdienten, darunter 8 mit einem Einkommen von über 5 Millionen. Aber 1934 sank die Zahl wieder auf 33. 1936 betrug die Zahl der Millionäre noch immerhin 61, die Abnahme macht also 18% aus.

Polen in Lettland tagten

In Dünaburg fand die erste Delegiertentagung des Bundes der Polen in Lettland statt, an welcher 140 Delegierte aus allen Teilen des Landes teilnahmen. Die Tagung wurde mit einem Gottesdienst in der Marktkirche begonnen. Während der Tagung wurde beschlossen, Grußungstelegramme an den Präsidenten der lettländischen Republik, an den Minister für soziale Fragen, an den Kardinal Glond in Riga und an den Weltverband der Auslandspolen in Warschau zu senden.

Stalin = 3 × Lenin = 9 × Marx und Engels

uki. Eine soeben in Moskau erschienene sowjetamtliche Broschüre „Zahlen über die Presse der UdSSR“ macht auch über die Auflagen der bolschewistischen Agitationsliteratur interessante Angaben. Die Buchproduktion auf diesem Gebiet hat in der Sowjetunion astronomische Ziffern erreicht. Die Werke von Marx und Engels erschienen in den Jahren 1933 bis 1938 in einer Auflage von 16,7 Millionen Exemplaren. In derselben Zeit erschienen Lenins Werke in einer Auflage von 48,5 Millionen, Stalins Werke in 157,6 Millionen Exemplaren. Stalin hat also Lenin bereits um das Dreifache übertrumpft, ganz zu schweigen von den Großvätern des Bolschewismus, Marx und Engels. Auch der „Kurze Lehrgang der Geschichte der Bolschewistischen Partei der Sowjetunion“, der vor noch nicht langer Zeit auf Stalins Befehl und nach seinen Direktiven zur Ausmerzung der letzten Reste trozkistischer Denkschäufchen verfaßt wurde, ist bis zum Januar 1939 bereits in 13 745 000 Exemplaren in zehn Sprachen verbreitet worden.

Direkte Fernsprechverbindung vom Auto aus!

Daß Personentransportwagen mit Radioempfängern ausgerüstet werden, ist eine bekannte Tatsache, die auch bei uns bald eine Selbstverständlichkeit sein wird. Neu ist aber der Fernsprechapparat, der im Armaturenbrett des Wagens untergebracht ist, eine interessante Erfindung, die jetzt in Deutschland patentiert worden ist.

Der Apparat gleicht den gewöhnlichen Tischfernsprechapparaten, nur ist er in kleineren Ausmaßen gehalten, da man wohl anrufen, nicht aber selbst verlangt werden kann. Außer dem Apparat muß noch ein leichtes Kabel mitgenommen werden, das man im Wageninneren ohne weiteres verstauen kann. Will man nun anrufen, so verbindet man den Apparat mittels des Kabels mit den Fernsprechsteckdosen, welche die Telephonverwaltung an Tankstellen, Straßeneinräumerhäuschen, auf Parkplätzen, an Telegraphensäulen usw. anzubringen hat. Die Verbindung mit der gewünschten Nummer innerhalb des Ortsbereichs ist dann hergestellt, so daß Ferngespräche nun auch auf freier Landstraße ermöglicht sind, ohne daß die mit verhältnismäßig hohen Kosten zu erbauenden Telephonzellen vorhanden sein müssen. Die Gebührenfrage ist dadurch geregelt, daß ein Ueberprüfer, der in Verbindung mit einer Wertzeichenkarte steht, Gespräche nur zuläßt, solange die Karte ihre Gültigkeit besitzt, die dann erlischt, wenn eine gewisse Anzahl von Gesprächen absolviert ist. Die Wertzeichen für die Karte, bei jedem Postamt erhältlich, lauten auf 100 Gespräche, für die eine Summe von 10 RM zu bezahlen ist.

Der tiefere Sinn dieser Erfindung liegt darin, daß der Automobilist bei Elementarkatastrophen, bei Unfällen usw. dringende Hilfe auch von einer Stelle aus anfordern kann, die im bisherigen Sinn ohne Fernsprecherbindung ist. Für militärische Zwecke ist der Auto-Telephonapparat natürlich ebenfalls von Bedeutung.

Tunnel unter der französisch-belgischen Grenze

Die belgisch-französische Grenzpolizei ist in Alarmzustand versetzt worden; und die Gerichtsbehörden von Valenciennes sind mit einer umfassenden Untersuchung einer höchst eigenartigen Affäre beschäftigt. Man hat nämlich an einer Stelle der Grenze in dem Dorf Peruvelz eine merkwürdige Entdeckung gemacht. Bei der Durchsichtung eines Hauses, dessen Einwohner sich des Schmuggels verdächtig gemacht hatten, entdeckte man nämlich in 6 Meter Tiefe einen unterirdischen Gang, der unter der Grenze hinwegführte, und dessen Ausgang sich auf belgischem Boden befand. Der Gang war mit elektrischem Licht ausgestattet und vorgefundene Schienen und Pläne ließen darauf schließen, daß hier in Kürze eine elektrische Miniatureisenbahn angelegt werden sollte. Vorläufig verkehrten durch diesen Gang kleine Holzwägelchen, die an Stricken von Frankreich nach Belgien und umgekehrt gezogen wurden, und auf denen Tabak geschmuggelt wurde. 400 Kilo Tabak konnten beschlagnahmt werden. Es scheint aber nicht ausgeschlossen, daß so auch Rauschgifte über die Grenze kamen. Endlich hat man Dokumente beschlagnahmt, die den Verdacht nahelegen, daß auf dem gleichen Wege auch Dokumente herüber- und hinüberwanderten, die militärischen Charakters waren.

Suez-Kanal-Gebühren unverändert

Der französische Präsident des Verwaltungsrats der Suezkanalgesellschaft hat anlässlich der in diesen Tagen durchgeführten Hauptversammlung der Gesellschaft in Paris die von Italien auch im Namen Deutschlands vertretenen Forderungen in Fragen des Suezkanals als „sachlich unbegründet“ abgelehnt. Die Forderung also auf Ermäßigung der bisherigen hohen Kanalgebühren um rund vier Fünftel, d. h. ihre Verringerung auf die annähernden Kosten von Unterhaltung und Verbesserung, wird vorläufig ebenso unerfüllt bleiben wie der Wunsch, die Kanalgesellschaft durch eine internationale Kommission mit italienischer und deutscher Beteiligung abzulösen, der vor allem die Aufgabe zuziele, die Erträge aus den Kanalgebühren den am Kanalverkehr beteiligten Nationen entsprechend ihrer Beteiligung zurückzuerstaten. Gegen die Forderung, Italien und Deutschland eine ihrer Bedeutung als Benutzer des Suezkanals — sie stehen nach England unter den Benutzern an zweiter und dritter Stelle — entsprechende Zahl von Verwaltungsratsstellen zuzuerkennen, hat der Präsident der Suezkanalgesellschaft die Erklärung abgegeben, man dürfe niemandem die Tür seines Hauses öffnen, der Einlaß suche, „um zu plündern“. In diesem Zusammenhang dürfte interessieren, daß die Einnahmen der Gesellschaft in den letzten Jahren sehr gestiegen sind, da sie ihre Dividenden von 300 Millionen Francs im Jahre 1933 auf 900 Millionen im Jahre 1937 erhöhen konnte! Die Gesellschaft hat ihren Aktionären in der Zeit ihres Bestehens, in rund 50 Jahren also, das Kapital siebenfach zurückerstattet! England ist am Aktienbesitz zu 50% beteiligt.

Katastrophale Dürre in USA

Weite Gebiete im Osten der Vereinigten Staaten leiden zur Zeit unter einer Dürre, die den größten Teil der Getreide- und Gemüse-Ernte zu vernichten droht. Im Staat New-York und im Süden des Staates New York, wo seit April nur etwa ein Sechstel der normalen Regenmenge niederging, berechnet man, daß eine ähnlich gefährliche Dürrezeit seit 1903 nicht mehr zu verzeichnen war. Die voraussichtlichen Ernteschäden werden heute schon auf acht Millionen Dollar geschätzt.

Hochzeitsreise im Motorboot über den Atlantischen Ozean

Ein eben verheiratetes Ehepaar unternimmt im Motorboot seine Hochzeitsreise nach den Vereinigten Staaten. Von den Alands-Inseln ist Herr Uno Eckblom mit seiner jungen Frau in einem kleinen Motorboot abgefahren und hofft, New York ohne Zwischenlandung im Hochsommer zu erreichen.

300 Hektar Wald durch Feuer vernichtet

In der waldbreichen Gegend bei der Ortschaft Radnikau, nördlich von Niga, entstand ein Waldbrand. Im ganzen beteiligten sich über 2000 Mann an den Löscharbeiten. 300 Hektar Wald sind dem Feuer zum Opfer gefallen.

Auch Frankreich soll den Alkoholmißbrauch bekämpfen

Die Medizinische Akademie, die schon mehrfach gegen den Alkoholmißbrauch in Frankreich Sturm gelaufen ist, hat eine neue Aktion eingeleitet und zwei Vorschläge gemacht: 1. in Wahlzeiten und bei Streiks die Schankstätten zu schließen — ist in Polen längst der Fall „Fr. Pr.“ — und 2. die schon in Deutschland bewährten Blutproben bei Autounfällen einzuführen, um auf diese Weise feststellen zu können, ob der Unfall auf den Genuß von Alkohol zurückzuführen ist (wurde letzters auch in Polen vorgeschlagen „Fr. Pr.“).

Das größte Baby der Welt

MTP. Obwohl genaue Vergleichszahlen über andere Riesengebäuden mangeln, scheint es nicht ausgeschlossen, daß der am 15. Dezember 1937 geborene, heute also noch nicht ganz 18 Monate alte Jean-Pierre Depledt aus Blendecquer bei Saint-Omer das größte Baby der Welt ist. Das durchaus gesunde Kind wiegt nämlich 28,2 kg und ist 90 cm groß. Dieses abnorme Wachstum scheint sich allmählich zu verlangsamen, denn an seinem ersten Geburtstag wog Jean-Pierre bereits 22,625 kg. Am erstaunlichsten sind seine Füße entwickelt; er trägt die Schuhgröße 27.

Rumänien und die deutsche Kultur

PDO. Das parteilose nationale Blatt „Curentul“ brachte einen Artikel, dem wir folgende Ausführungen entnehmen:

„Das Wirtschaftsabkommen mit dem Reich ruft immer wieder Debatten über die geo-anthropologischen Umstände unserer Ansiedlung im Lebensraum dieses großen Volkes hervor. Die Deutschen benötigen die rohen Früchte unseres Reichtums, während wir ihre unermüdlige Tüchtigkeit brauchen, die aus einem Haufen Erde und metallischem Pulver den Motor schuf. Die Tüchtigkeit, die uns deutsche Kleider, Leipziger Waren, Ärzte, Apotheker, Bäcker, Schuster, Gastwirte, Blumen- und Samenhändler und viele andere Handwerker brachte. Wer weiß es nicht, daß der Frauenrock, die Weste, Schürze, der Pflug, Wachs — deutsche Erzeugnisse sind?“

Seit den Anfängen unserer modernen Zeit lernten die besseren Kreise französisch und fuhren nach Paris. Rogaliniceanu verließ Berlin, um nach Lunevillo zu fahren. In der Schule wurde immer die Sprache Voltaires besser als die Sprache Goethes gelernt. Die zahlreichen deutschen Kinderfräuleins, die in unseren Parkanlagen wimmeln, konnten dem lateinischen Strom keine andere Wendung geben. Und trotzdem fragen wir nur soviel: Was wäre Eminescu ohne die Kenntnis der deutschen Sprache und der Metaphysik Schopenhauers gewesen?

Eine größere Durchdringung mit deutscher Kultur wäre für uns wohlthuend. Ohne daß es ihr gelingen würde, die französische Kultur zu vernichten, würde sie unserem Intellekt eine größere Tiefe geben. Wird es aber gelingen, neben Meistern und Maschinen uns jene Pünktlichkeit, Ordentlichkeit, Gerechtigkeit einzupfropfen?

Indem wir die Ursprünglichkeit unserer Intelligenz bewahren würden, bekämen wir von dem Volk, bei dem es heißt, daß das Leben ernst ist, mehr Genauigkeit und Ueberlegung bei allem, was wir schaffen.“

Ein heißer Sommer?

Störungen kaum zu erwarten

In einem Aufsatz Professor G. Kaisers in der „M.Z.“ lesen wir u. a.:

Diesmal überfällt uns die große Wärme noch vor dem Höchststand der Sonne. Fast gleichzeitig kommen aus Indien, Ägypten und Nordamerika Meldungen über schwere Hitzewellen, deren Ausläufer nun auch unsere Landschaften erreicht haben. Die Meeresnähe bringt zwar für Mitteleuropa einige Milderung. Immerhin konnte sich die Sonneneinstrahlung in den letzten acht Tagen unbeschränkt entfalten, so daß wir in dieser kurzen Zeit bereits mehr als 100 Stunden Sonnenschein erhielten, während es der Wonnemonat Mai im ganzen nur auf 38 Stunden brachte.

Für den weiteren Verlauf des Sommerwetters läßt sich auf Grund der Sonneneignisse sagen, daß keine Anzeichen für die Entwicklung neuer großer Störungsvorgänge auf der Sonne in den nächsten sechs bis acht Wochen vorhanden sind. Die Sonneneinstrahlung kann sich nach alledem unbeschränkt entfalten, bei heiterem Himmel steigen die Tagestemperaturen weiter an. Jedenfalls darf man sich auf einen ziemlich heißen Sommer gefaßt machen, in dem es vielleicht hin und wieder zu örtlichen Wärmegewittern erfrischenden „Duschen“ kommt, während Perioden mit mit unwillkommener Abkühlung in Form von Dauer- oder Landregen kaum zu erwarten sind.

Der landwirtschaftliche Kongress in Dresden

In der 1. Junidekade ist in Dresden der 18. Internationale Landwirtschaftskongress abgehalten worden. Er war nach Besuch und nach Bedeutung der dort behandelten Themen der bedeutendste Kongress dieser Art, der bisher abgehalten wurde. Aus 55 Staaten waren 1671 Teilnehmer erschienen; 660 Teilnehmer kamen davon aus Deutschland, 83 aus dem Protektorat und 928 aus dem Ausland. Die kopfreichste Abordnung, nämlich nicht weniger als 91 Vertreter, hatte Rumänien entsandt.

Die Schlussansprachen hoben den besonderen sachlichen Wert des Kongresses hervor. Aus der Reihe von Entschlüssen sei das starke Eintreten für eine internationale Regelung des Anbaus und der Ausfuhr von Weizen hervorgehoben, wie sie bereits Anfang des Jahres auf der Londoner Weizen-Konferenz empfohlen worden war. Wie schnell sich übrigens die Verhältnisse in einem landwirtschaftlichen Produktionszweig wandeln können, beweist die Tatsache, daß sich der noch vor einem Jahre festgestellte internationale Zuckerverbrauch fast in eine Zuckerknappheit verwandelt hat, und daß den Ländern mit großen Zuckervorräten zusätzliche Ausfuhrquoten angeboten werden mußten. Auf deutsche Anregung ist auf dem Dresdner Internationalen Landwirtschaftskongress empfohlen worden, im Sommer dieses Jahres in Zürich einen Weltverband der Tierzüchter zu gründen. Da die Viehzucht besonders arbeitsintensiv ist, droht die Verknappung der Arbeitskräfte für alle Länder eine Verminderung der Produktion von Milch und Milchprodukten, Fleisch und tierischen Fetten herbeizuführen.

Polen war auf dem Kongress durch 16 Vertreter landwirtschaftlicher Organisationen mit Senator Fudakowski an der Spitze vertreten. Als offizielle Vertreter Polens nahmen an der Tagung der Handelsrat der polnischen Botschaft in Berlin Dr. Tadeusz Bilch und der Abteilungsleiter im Landwirtschaftsministerium Kaluba teil. Die polnischen Vertreter hielten einige Vorträge über die landwirtschaftliche Erzeugung Polens.

Geheimnisvolle Frauenmorde

Die tschechische Öffentlichkeit steht unter dem Eindruck einer geheimnisvollen Serie von Frauenmorden, die sich in der tschechischen Gegend des Protektorats in den letzten vier Wochen ereigneten. Das erste Opfer war ein junges Mädchen aus Kuttenberg, die 17jährige Friseurgehilfin Helene Kospert, die auf dem Heimwege von einer Theatervorstellung überfallen und ermordet wurde. Trotz

sieberhaften Nachforschungen der Kriminalpolizei konnte der Täter nicht ermittelt werden. Auch das Motiv der Mordtat ist völlig unbekannt. Das geheimnisvolle des Falles erhöht sich noch dadurch, daß Helene Kospert einige Tage vorher von Todesahnungen gequält wurde.

Dann ging es Schlag auf Schlag. Wenige Tage nach der Ermordung der Kospert wurde eine Frauenleiche in Zwell gefunden. Wieder gelang es nicht, die Täter aufzufinden. Wieder blieb das Motiv der Mordtat im Dunkel. Der dritte Frauenmord ereignete sich in Chlinka. Das Opfer ist eine 66jährige Häuslerin. Auch in diesem Falle weiß man bis heute nicht, warum die alte Frau ermordet wurde. Die Spuren weisen weder auf einen Lustmord noch auf einen Raubmord. Die Serie setzt sich weiter fort. Der vierte Mord wurde wieder in der Nähe von Kuttenberg verübt. Die Ermordete ist eine slowakische Landarbeiterin. Der Mörder hat sie erwürgt und die Leiche unter einem Heuhaufen verborgen. Das fünfte Todesopfer ist schließlich die Deutsche Katharina Lisse, eine 60jährige Frau, die als Hausgehilfin bei einem Fabrikbesitzer beschäftigt war. Hier wurde sie in ihrem Bett ermordet aufgefunden. Der Schädel war mit einem stumpfen Gegenstand zerschmettert. Die Lisse hatte keine Feinde, und es ist rätselhaft, warum sie ermordet wurde. Geld konnte der Mörder bei ihr auch nicht finden.

Mordanschläge auf Leute, die „gefährlich“ waren

New York.

Bei der bereits vor mehreren Jahren begonnenen strafrechtlichen Verfolgung eines Kleiderindustrie-Rackets sind, wie erst jetzt bekannt wird, unglaubliche Fälle von Gangsterterror ans Tageslicht gekommen. Der New Yorker Oberrichter Pecora, der am Dienstag den Juden Jacob Spunkf Weiß in Verbindung mit dem Kleider racket als wichtigen „Zeugen“ namhaft machte und ihm eine Sicherheitsleistung von 10 000 Dollar auferlegte, gab bekannt, von vierzehn Personen, die 1937 als angebliche Mitglieder des Rackets angeklagt wurden, seien in den letzten Monaten vier ermordet worden. Auf zwei andere Angeklagte wurden Mordanschläge verübt und ein oder zwei weitere Angeklagte sind spurlos verschwunden. Der Richter erklärte, er wisse von keinem Strafverfahren, das von so vielen Verbrechen begleitet sei.

Seit der Anklageerhebung vor zwei Jahren ist der Jude Louis Lepke Buchhalter, den der Staatsanwalt als eine der Hauptpersonen des Rackets bezeichnete, flüchtig. Eine andere Hauptperson, der Jude Jacob Gurrah Shapiro büßt gegenwärtig eine Gefängnisstrafe wegen Beteiligung an einem Hasenfell-Racket ab, bei dem zehn Millionen Dollar erbeutet wurden.

Der rasende Invalide

Autofahrer, die die Autostraße von Portland nach Los Angeles im vorgeschriebenen Höchsttempo von 65 Kilometer pro Stunde entlangfahren, glaubten ihren Augen nicht trauen zu können, als sie mit ohrenbetäubendem Lärm von einem motorisierten Krankenfahrstuhl überholt wurden, der mit etwa 100 km/Std. daherraste.

Eine motorisierte Straßenpatrouille machte sich an die Verfolgung des Schnellfahrers und veranlaßte das fonderbare Gefährt zum Stoppen. Der 26jährige Invalide Norman Lapper hatte seinen Krankenfahrstuhl mit einem alten Motorradmotor von 1000 ccm Inhalt ausgerüstet, um die Freuden des modernen Schnellverkehrs ebenfalls auszukosten. Die Ueberschreitung der polizeilichen Höchstgeschwindigkeitsvorschriften brachte ihm ein Strafmandat und eine Verwarnung ein.

Der Invalide berichtete den Polizeibeamten freudestrahlend, er habe die Strecke Portland-Los Angeles in 23 Stunden zurückgelegt und damit einen „Rekord“ aufgestellt. Er will mit seinem Fahrzeug schon 160 Kilometer pro Stunde erreicht haben. In langer Basilarbett hat sich der Invalide eine geschickte Einhandbedienung für Gaspedal, Kupplung und Getriebeabstimmung konstruiert.

England und die deutschen Heilmittel. Unlängst beschloß die polnische Ärzteschaft, keine deutschen Heilmittel mehr zu verordnen. In diesem Zusammenhang verdient die soeben erfolgte Feststellung der englischen naturwissenschaftlich-medizinischen Fachzeitschrift „Nature“ Beachtung, daß nach dem Bericht der Obersten Medizinforschungskommission Großbritanniens und des Empire die Tatsache unumstößlich feststehe, daß die Erfindung und Herstellung chemisch-pharmazeutischer Arzneien früher und heute fast vollkommen von deutscher Wissenschaft und Industrie abhängt. Dadurch, daß das Empire auf diesem Gebiete auf Deutschland angewiesen sei, hingen etwa in einem Land wie Indien 100 Millionen Menschen, die alljährlich malarialkrank werden, von deutscher Medizin und Wissenschaft ab. Das koste dem Britischen Reich allein für Indien pro Jahr bis zu 50 Millionen Pfund.

Ärztstreik in Stockholm. Aus Stockholm wird berichtet: Vierzehn jüngere Ärzte in einem der größten Krankenhäuser in Stockholm haben gemeinsam zum 1. Juli ihre Stellungen gekündigt. Die Maßnahme ist als ein Protest gegen die niedrigen Gehälter der Assistenzärzte anzusehen. Bei dem großen Krankenhaus „Seraphimerlaxarettet“, um das es sich hier handelt, haben die „Unterärzte“ ein Jahresgehalt von 3670 Kronen, was weit unter dem Einkommen eines ungeschulten Arbeiters in Stockholm liegt. Die Vereinigung der jüngeren schwedischen Ärzte, die hinter der Aktion ihrer vierzehn Mitglieder steht, hat auch seit Jahren einen regen Kampf für bessere Lohnverhältnisse geführt und jetzt beschloßen, den Krankenhausbehörden einen regelrechten Krieg zu erklären. Die Lohnfrage der jungen Krankenhausärzte ist schon verschiedene Male im Reichstag behandelt worden, bis jetzt jedoch ohne jegliches Resultat.

Rauschgift in Einlegesohlen. Aus Paris meldet uns MTP.: Der Rauschgift-Brigade von Le Havre ist es gelungen, einen gefährlichen Rauschgiftschmuggler zu verhaften. Bereits vor acht Monaten hat die amerikanische Polizei die Behörden von Le Havre davon verständigt, daß der Verdacht vorliege, daß mit dem französischen Luxusdampfer „Champlain“ große Mengen Rauschgift herübergeschmuggelt würden. Eine Ueberwachung des Dampfers ergab monatelang nichts. Erst bei der letzten Reise fiel den französischen Kriminalbeamten ein Kellner des „Champlain“, Roland Bellanger, auf. Wenn er vorüberging, so hinterließ er seltsame Spuren. Aus den Nähten der sehr dicken Sohlen seiner Schuhe drang nämlich etwas weißer Staub hervor. Man untersuchte diesen Staub und stellte fest, daß es sich um Heroin handelte. Die Durchsuchung seiner Kiste ergab den Fund von 17 Kilo Rauschgift. Um dieses Rauschgift in Amerika an Land zu bringen, bediente sich Bellanger eines Tricks, der jedem Kriminalschriftsteller nicht mehr geglaubt werden würde: er füllte das Heroin in Einlegesohlen, und brachte bei jedem Bandurlaub auf diese Weise einen Teil des Giftes herüber. Man fand bei ihm nicht weniger als 127 Paar mit Rauschgift präparierte Einlegesohlen.

Hund als Lebensretter. In Aten an der Elbe wurde eine Arztfamilie durch die Aufmerksamkeit eines Hundes gerettet. Die Hausangestellte der Familie hatte, nachdem alles schlief, die Gashähne in der Küche geöffnet, um wegen Liebeskummer ihrem Leben ein Ende zu machen. Sie brach auch bald ohnmächtig zusammen. Der Hund begann daraufhin zu winkeln, dadurch wurde der Arzt wach und er bemerkte die Gefahr, in der er und seine Familie schwebten, denn sämtliche Räume waren bereits mit Gas gefüllt. Auch die Hausangestellte konnte gerettet werden.

Ein Hai mit 36 Jungen gefangen. In der Nähe der Insel Miljet bei Island hatten zwei Fischer einen schweren Kampf mit einem großen Hai zu bestehen, der sich in ihrem Netz verfangen hatte. Es gelang ihnen schließlich, das riesige Tier durch Ruderschläge zu töten. Während des Kampfes warf der Hai — es war ein Weibchen — 36 Junge, die von den Fischern ebenfalls gefangen und getötet wurden.

Schließung von Diamantengruben. Infolge der stark gesunkenen Nachfrage nach Diamanten hat eine südafrikanische Gesellschaft der Gruppe de Beeres be-

schlossen, ihre sämtlichen Minen bis auf weiteres zu schließen. Die Vorräte der Gesellschaft sind groß genug, um bei einer etwaigen Konjunkturbesserung auch einen anwachsenden Bedarf zu decken.

Wirtschafts-Blatt

Marktbericht

Dienstag wurden auf Lodzer Märkten die folgenden Preise gezahlt: Butter 2,60—3,00 Zl., Herzkäse 0,80—1,00 Zl., Quarkkäse 70—80 Gr., Sahne 1,00—1,20 Zl., eine Mandel frischer Eier 1,00 Zl., Weißkohl 30—40 Gr., Blumenkohl 20—35 Gr., Gurke 20—40 Gr., Salat 3—5 Gr., Rhabarber 20 Gr., Radischen 2—5 Gr., junge Mohrrüben 10—15 Gr., rote Rüben 10 Gr., Meerrettich 0,60—1,00 Zl., Zwiebeln 20 Gr., Spinat 20—30 Gr., ein Bündchen Schnittlauch 5 Gr., junge Kartoffeln 15—25 Gr., Kohlrabi 5—10 Gr., Zitronen 12—18 Gr., Walderdbeeren 0,90—1,00 Zl., Erdbeeren 0,80—1,00 Zl., Stachelbeeren 30 bis 50 Gr., Heidelbeeren 50 Gr., Kirchen 80 Gr., grüne Erbsen 0,80—1,00 Zl. Geflügel: eine Ente 1,50—2,50 Zl., ein Huhn 2—4 Zl., ein Hahn 2—3 Zl., eine Taube 50 Gr.

Getreidebörsen

| | Lodz 20. Juni | Posen 20. Juni | Warschau 19. Juni |
|------------------------|------------------|-------------------|----------------------|
| Roggen | 15,75—16,00 | 15,25—15,50 | 15,25—15,75 |
| Einheitsweizen | 26,25—26,50 | 24,50—25,00 | 25,50—26,00 |
| gesam. Weizen | 25,75—26,00 | — | 25,00—25,50 |
| Wahlgerste | 20,50—21,00 | 18,50—19,00 | — |
| Braugerste | — | 19,25—19,75 | — |
| Hafer I | 18,75—19,00 | 17,75—18,25 | 18,25—18,75 |
| Hafer II | 18,25—18,50 | 17,25—17,75 | 17,75—18,00 |
| Roggenmehl | | | |
| Auszug 0—30% | 29,00—30,00 | 26,25—27,00 | 27,00—27,50 |
| IA 0—55% | 26,00—26,50 | 24,75—25,50 | 25,25—25,75 |
| Roggenschrotm. 0—95% | 22,50—23,00 | — | 20,50—21,00 |
| Weizenmehl | | | |
| Auszug 0—30% | 46,00—47,00 | — | 44,50—45,50 |
| 0—35% | 45,00—46,00 | 44,50—46,50 | 42,50—43,50 |
| I 0—50% | 42,00—43,00 | 41,75—44,25 | 39,50—42,50 |
| IA 0—65% | 40,00—41,00 | 39,00—39,50 | 37,50—39,50 |
| II 30—65% | 37,00—38,00 | — | 34,00—35,50 |
| II 35—65% | 36,00—37,00 | 34,75—35,25 | — |
| II A 50—65% | 30,00—31,00 | 32,25—33,25 | 29,00—30,00 |
| II 60—65% | 29,00—30,00 | 30,75—31,75 | — |
| II 65—70% | 28,00—29,00 | 26,75—27,75 | 22,50—24,50 |
| Weizenschrotmehl | 33,00—33,50 | — | — |
| Weizenkleie grob | 11,50—11,75 | 12,25—12,75 | 12,25—12,75 |
| Weizenkleie mittel | 11,25—11,50 | 10,50—11,25 | 11,25—11,75 |
| Roggenkleie | 11,50—11,75 | 11,50—12,50 | 11,25—11,75 |
| Winteraps | 51,00—54,00 | — | 55,00—56,00 |
| Viktoriaerbsen | 37,00—41,00 | 36,00—39,00 | 39,00—42,00 |
| Felderbsen | 28,00—30,00 | — | 28,00—30,00 |
| Wicke | — | 21,00—22,50 | 22,50—23,50 |
| Polnische | — | 22,00—23,00 | 25,00—26,50 |
| Blauer Mohr | — | — | — |
| Seif | — | 55,00—58,00 | — |
| Blau Lupinen | 13,50—14,50 | 13,25—13,75 | 11,50—12,00 |
| Gelb Lupinen | 15,50—16,50 | 14,50—15,00 | 14,75—15,25 |
| Serabella | — | — | 21,75—22,25 |
| Buchweizen | 24,00—24,50 | — | — |
| Buchweizengröße | 40,50—41,50 | — | — |
| Gerstengröße | 31,50—33,00 | — | — |
| Leinmehlen | 21,00—23,00 | 25,00—26,00 | 25,25—25,75 |
| Rapskuchen | 14,00—15,00 | 13,50—14,50 | 13,25—13,75 |
| Kartoffelmehl Superior | 33,00—35,00 | 30,25—33,25 | 32,00—33,00 |
| Kartoffelmehl Prima | 31,00—32,00 | — | — |
| Speisefartoffeln | 6,00—6,50 | 5,00—5,50 | 4,75—5,00 |
| Weißkleie | — | — | — |
| Weißkleie (97%) | — | — | — |
| Rotkleie (97%) | — | — | — |
| Rotkleie | — | — | — |
| Leinsamen | 52,50—53,50 | — | 52,00—53,00 |
| Sofaschrot | — | — | — |
| Roggenstroh (gepreßt) | — | 2,90—3,15 | — |
| Roggenstroh (lose) | 4,00—4,50 | 1,90—2,40 | — |
| Weizenstroh (gepreßt) | — | 2,40—2,90 | — |
| Heu (I) lose | 8,00—9,00 | 6,25—6,75 | — |
| Heu (gepreßt) | — | 7,25—7,75 | — |
| Heu (frisch, lose) | 6,00—7,00 | — | — |
| Umsatz | 1550 t | 1616 t | — |
| Tendenz | rubin bis belet | rubin | — |

Lodzer Fleischbörse**Viehmarkt**

Notierungen vom 19. Juni, Preise für 1 Kg. Lebendgewicht loco Markt.

Rinder: Ochsen gut genährte b 70-78, mäßig genährte b 60-64, Kühe gut genährte a 80-83, b 68-76, mäßig genährte a 65-67, b 52-62, schlecht genährte b 45-50, Jungstiere gut genährte b 69, mäßig genährte b 58, schlecht genährte b 50, Bullen gut genährte a 75-76, b 67-73, Färken gut genährte 70-80, mäßig b 55-67.

Kälber: vollfleischige über 40 Kg. 60-80, unter 40 Kg. 54-60.

Schafe: junge Muttertiere und Hammel vollfleischige 50 bis 68.

Schweine: Fetteschweine über 180 Kg. 114-118, über 150 Kg. 111-116, unter 150 Kg. 107-114, fleischige über 110 Kg. 100-107, 80-110 Kg. 98-105, Sauen 103-110.

Gesamtauftrieb (in Klammern die Zahl der verkauften Stück): Rinder 325 (256), Kälber 618 (614), Schafe 44 (43), Schweine 1013 (895).

Stimmung ruhig, Tendenz schwach, Umsatz mittel.

Fleischmarkt

Notierungen vom 16. Juni, € eingeführtes Fleisch, b Hinterseite, v Vorderseite.

Rindfleisch: 1. Güte b 110-118, v 112-120, 2. Güte b 105-110, v 102-108, 3. Güte b 100-105, v 80-95, € 80, ohne Knochen 108-120, € 110.

Kalbfleisch: 1. Güte 100-110, € 95-105, 2. Güte 85-95, € 75-90, ohne Knochen 110, € 102-115.

Hammelfleisch: 2. Güte 90.

Schweinefleisch: von Fetteschweinen 2. Güte € 135 bis 165.

Umsätze: Rindfleisch 5318 Kg., € 341 Kg., Kalbfleisch 1302 Kg., € 6138 Kg., Schweinefleisch € 3823 Kg., Hammelfleisch 18 Kg.

Tendenz stetig, Stimmung ruhig.

Warschauer Börse

20. Juni 1939

| | |
|--------------------------|----------------------------------|
| Dollar | 5,31 ³ / ₄ |
| 1 Pfund Sterling | 24,91 |
| 100 Schweizer Franken | 120,00 |
| 100 französische Franken | 14,11 |

Nakład i druk: Towarz. Wyd. „Libertas“, Sp. z ogr. odp., Łódź, Piotrkowska 86.

Odpowiedzialny kierownik wydawnictwa:

Bertold Bergmann.

Redaktor odpowiedzialny za całość treści „Der Volksfreund”, b. Senator August Uta.

Odpowiedzialny za dział reklam i ogłoszeń:

Bertold Bergmann.

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlagsges. m. b. H., Łódź, Petrikauer Str. 86.

Verantw. Verlagsleiter: Bertold Bergmann.

Verantwortlicher Schriftleiter für den gesamten redaktionellen Inhalt des „Volksfreund“: ehem. Senator August Uta.

Verantwortlich für den Kellame- und Anzeigenteil:

Bertold Bergmann.

Stoß**Kohlen****Zement****Baukate**

Decken Sie jetzt Ihren Bedarf in der

Warenzentrale der Deutschen Genossenschaften
Genossenschaft mit Haftpflicht mit Anteilen

Łódź, Aleje Kościuszki Nr. 47

Tel. 197-94, Telegramm-Adresse: „Centow-Łódź“.

Getreidemäher**Dreschmaschinen****Dieselmotore**

und alle anderen landwirtschaftlichen
Maschinen kaufen Sie am besten
in der

Warenzentrale der Deutschen Genossenschaften
Genossenschaft mit Haftpflicht mit Anteilen

Łódź, Aleje Kościuszki Nr. 47

Tel. 197-94, Telegramm-Adresse: „Centow-Łódź“.



Die richtige Sense für den deutschen Bauer ist nur die

„Solinger Spezialstahl“ Schmiedesense.

90 95 100 105 110 115 120 cm

15,50 16,00 16,50 17,00 17,50 18,25 19,00

Handgeschmiedete Sense von bestem Stahl

90 95 100 105 110 115 120 cm

12,35 12,75 13,35 13,85 14,60 15,10 15,60

Garantiert stähl. Kartoffelhacke. Bei einmaliger Entnahme von 4 Stück versende ich franko das Stück St. 290.

Garantie: Für jede bei mir gekaufte Schmiedesense und Kartoffelhacke garantiere ich insofern, daß ich dieselbe, wenn diese im Gebrauch sich unverwendbar erweist, gegen eine andere ohne Zuzahlung umtausche. — Agenten werden gesucht.

A. SOBEK, Brody-Poznańskie.